

ADYAR

Theosophische Zeitschrift | Oktober 2025



ADYAR

Theosophische Zeitschrift
ISSN 0001-9011

Herausgegeben für den
deutschsprachigen Raum durch
die Theosophische Gesellschaft
Adyar in Deutschland e.V.
www.theosophie-adyar.de

Redaktion:

Dr. Manfred Ehmer
Angerburger Allee 9
14055 Berlin
manfred.ehmer@googlemail.com

Gesamtherstellung:

P&W Publishing W. Gebhardt
Herzog-Heinrich-Straße 2
84494 Neumarkt-Sankt Veit

Erscheinungsweise:

3 Hefte im Jahr

Bezugsanschrift:

Ulrike Vogt
Grimmstraße 42
22589 Hamburg
sansone66@web.de

Bezugspreise Inland:

Jahresabo: 16,50 €

Bezugspreise Ausland:

Jahresabo: 24,50 €

Der Bezugspreis ist im 1. Quartal
des Jahres zu entrichten.

Konten:

TG Adyar / Zeitschrift Adyar
Bodenseebank Lindau
IBAN:
DE29 7336 9821 0003 5151 68
BIC: GENODEF1LBB

Österreich:

Theosophische Gesellschaft
Raiffeisenbank
Region Gallneukirchen
IBAN:
AT62 3411 1000 0063 8700
BIC: RZ00AT2L111

Editorial 4

HPB spricht

Chaos, Theos, Kosmos – die drei
Aspekte des Raumes 5

Theosophische Perspektiven

Norbert Lauppert

Die Ganzheitsschau der Theosophie 6

Karin Waltl

Der Umgang mit negativen
Emotionen in einer theosophischen
Gemeinschaft 10

Manfred Ehmer

Die Alchemie des Isaac Newton 13

Ruth C. Fischer

Das Alter fürchten – nicht mit Cicero!
Den Tod fürchten – nicht mit Sokrates! 17

Jiddu Krishnamurti

Ekstase in der Stille 27

Matthias Wenger

Platons Kosmosophie im Timaios-Dialog
als Grundlage einer neuen spirituellen
Ökologie 29

Ein Leitfaden der Stoiker, um innere

Ruhe zu finden 38

Marja Artamaa

Schritte zur Weisheit 39

Buchbesprechung 45

Veranstaltungen TG Adyar 47

Kontaktadressen TG Adyar 50

Titelbild:

Glaskugel, Foto: Didgeman Bildquelle: pixabay.com

Jeder Autor dieser Zeitschrift gibt nur seiner persönlichen
Meinung Ausdruck. Diese muss nicht unbedingt
der Ansicht der Redaktion oder der Theosophischen
Gesellschaft Adyar in Deutschland entsprechen.

Copyright © Zeitschrift Adyar 2025

ADYAR

Theosophische Zeitschrift

80. Jahrgang · Heft 3 · Oktober 2025



Religion des Weltalls

Licht ist Symbol der echten Besonnenheit. Also ist Licht der Analogie nach Aktion der Selbstberührung der Materie. Der Tag ist also das Bewusstsein des Wandels, und während die Sonne, wie ein Gott, in ewiger Selbsttätigkeit die Mitte beseelt, tut ein Planet nach dem anderen auf längere oder kürzere Zeit das eine Auge zu, und erquickt im kühlen Schlaf sich zu neuem Leben und Anschauen. Also auch hier Religion – denn ist das Leben der Planeten etwas anderes als Sonnendienst? Auch hier kommst du uns entgegen, uralte kindliche Religion der Parsen¹⁾, und wir finden in dir die Religion des Weltalls.²⁾

Novalis (Friedrich von Hardenberg, 1772 - 1801)

1) Die Religion Zarathustras ist gemeint.

2) *Quelle:* Novalis, Werke in zwei Bänden, Band 2, Köln 1996, S. 254-55

Editorial

Liebe Freunde der Theosophie,

der 150. Jahrestag der Gründung der Theosophischen Gesellschaft, der 17. November 2025, steht kurz bevor. Vier deutschsprachige Theosophische Gesellschaften haben sich zusammengetan und eine gemeinsame Online-Wochenend-Veranstaltung organisiert mit dem Titel:

150 Jahre Theosophie: Weisheit und Mitleid – ein Impuls für die gesamte Menschheit

Zu der kostenlosen Online-Konferenz möchte ich euch herzlich einladen!

Hier unser Programm:

Freitag – 14.11.2025

16:00 Uhr: Eröffnung/Einführung

16:15 Uhr: Vortrag *Sieglinde Plocki*: Universale Bruderschaft als Auftrag der Loge von Weisheit und Mitleiden; TS Point Loma

17:30 Uhr: Vortrag *Manuela Kaulich*: Helena Blavatsky – im Dienst für die Welt; TG Adyar

Samstag – 15.11.2025

10:00 Uhr: Vortrag *Dr. Ruth C. Fischer*: Göttliche Weisheit – Wurzeln in altindischer Philosophie; TG Adyar

11:15 Uhr: Vortrag *Matthias Wenger*: Die theosophische Ethik als neuzeitliche Ausdrucksform christlicher und buddhistischer Spiritualität; TG Adyar

16:00 Uhr: Vortrag *Barend Voorham*: Theosophie im Werk Platons; TS Point Loma

17:15 Uhr: Vortrag *Eva-Maria Köpp*: 150 Jahre Theosophie – Impulse für die Wissenschaft; TGD

Sonntag – 16.11.2025

10:00 Uhr: Vortrag *Karin Waltl*: Die Verwirklichung der Buddhi-Seele und das Bodhisattva-Ideal in der Theosophie; TG Adyar in Österreich

11:15 Uhr: Vortrag *Ralph Kammer*: Die nächsten 2.000 Jahre – unsere Aufgabe im Messianischen Zyklus; TS Point Loma

Anmeldung unter: info@theosophy.de

Mit herzlichen Grüßen vom Weltkongress im Juli in Vancouver, von dem einige Vorträge in den nächsten Heften veröffentlicht werden.

Manuela Kaulich



Chaos, Theos, Kosmos – die drei Aspekte des Raumes

Nach der indischen Lehre durchdringt die Gottheit in der Gestalt des Äther oder Akāsha alle Dinge. Daher wurde sie von den Theurgisten das ‚lebendige Feuer‘, der ‚Geist des Lichtes‘ und manchmal ‚Magues‘ genannt. Nach Plato bildete die höchste Gottheit selbst das Weltall in Gestalt des Dodekaeders, und ihr ‚Erstgeborener‘ wurde geboren aus dem Chaos und dem ursprünglichen Lichte – der Zentralsonne. Dieser Erstgeborene war jedoch bloß die Zusammenfassung der Schar der Bildner, der ersten konstruktiven Kräfte, welche in den alten Kosmogonien die Alten genannt werden, geboren aus der Tiefe oder dem Chaos, und dem ersten Punkte. (...) Chaos, Theos, Kosmos sind bloß die drei Symbole ihrer Zusammenfassung – *des Raumes*. Man kann niemals hoffen, das Geheimnis dieser Tetraktys aufzulösen, wenn man sich an den toten Buchstaben selbst der ältesten Philosophien, wie sie jetzt erhalten sind, hält. Aber selbst in diesen werden Chaos, Theos, Kosmos, und Raum in alle Ewigkeit als der Eine Unbekannte Raum unter *einen* Begriff gebracht, über den das letzte Wort vielleicht niemals vor unserer siebenten Runde bekannt sein wird. (...) Chaos-Theos-Kosmos, die dreifache Gottheit, ist *alles in allem*. Daher wird es bezeichnet als männlich und weiblich, gut und böse, positiv und negativ, mit der ganzen Reihe entgegengesetzter Eigenschaften.¹⁾

1) *Quelle:* Die Geheimlehre, Band 1, Den Haag o.J. S. 367,ff

NORBERT LAUPPERT

Die Ganzheitsschau der Theosophie

Unsere westliche Kultur machte vom Ende des Mittelalters bis zum neunzehnten Jahrhundert eine Entwicklung fortgesetzter Aufspaltung durch. Seit sich zu Beginn der Neuzeit die wissenschaftliche Forschung notgedrungen von der Religion emanzipiert hatte, bewegte sie sich von der ursprünglichen *Universitas litterarum* in Richtung auf ein sich immer mehr verzweigendes Spezialistentum. Parallel dazu spaltete sich der geschlossene Standestaat des Mittelalters sozialökonomisch in die moderne Klassen- und Parteiengesellschaft auf, und das zumindest seiner Idee nach universelle „Heilige Römische Reich Deutscher Nation“ zerfiel in die modernen Nationalstaaten.

Eine Vorbedingung für diese weitgehende Zersetzung war allerdings dadurch gegeben, dass dem Christentum selbst jene ganzheitliche Schau fehlte, die manchen älteren Religionen und Kulturen eigen war. Durch die von ihm vorgenommenen Polarisierungen – Gott und Teufel, Gott und Schöpfung, Seele und Körper – hatte es schon in der Zeit, in der es die westliche Kultur uneingeschränkt geformt hatte, die Einheit von Geist und Stoff verleugnet. Seit etwa hundert Jahren macht sich nun eine Entwicklung in entgegengesetzter Richtung bemerkbar. Als Beispiele können angeführt werden:

a) die von Lamarck und Darwin begründete – wenn auch später modifizierte – Evolutionstheorie, durch die die abstammungsmäßige Verbundenheit allen organischen Lebens auf der Erde anerkannt wurde;

b) die von Einstein begründete Relativitätstheorie, welche die wechselseitige Abhängigkeit von Raum, Zeit, Masse und Energie aufzeigte;

c) die Psychoanalyse und Tiefenpsychologie (Freud, Adler, Jung), welche die Bedeutung des Unbewussten aufdeckten und damit die Voraussetzungen für eine wissenschaftliche Anerkennung der Leib-Seelen-Einheit schufen (insbesondere auch in der psychosomatischen Medizin durch Freiherr von Weizsäcker);

d) die Erkenntnis der kollektiven Weltverflochtenheit in politischer und wirtschaftlicher Beziehung, die zur Gründung der Organisation der Ver-

einten Nationen führte, und schließlich als jüngste Errungenschaft die Erkenntnis der ökologischen Verflochtenheit des Menschen mit allen anderen Naturreichen.

Die allgemeinen Anschauungen haben sich auf diesem empirischen Wege allmählich weitgehend der theosophischen Betrachtungsweise genähert, und dies in einem Ausmaß, das vor hundert Jahren, zur Zeit der Gründung der Theosophischen Gesellschaft, kaum erhofft werden konnte. Wenn hier der Ausdruck theosophische Betrachtungsweise gebraucht wird, so ist damit eine uralte Gedankenrichtung gemeint, die schon lange vor der Gründung der modernen theosophischen Bewegung bestand und durch diese nicht erfunden, sondern nur erneuert wurde. Diese Betrachtungsweise findet sich schon in der altindischen Esoterik, bei den Pythagoräern, Platonikern und Neuplatonikern der Antike, bei den christlichen Mystikern und bei den theosophischen Denkern des siebzehnten Jahrhunderts Jakob Böhme und Angelus Silesius.

Nach dieser Auffassung ist alles aus einem einheitlichen letzten Urgrund entstanden, der von den Religionen Gott genannt wird. Das gesamte Universum mit allen seinen Wesen ist diesem Urgrund entströmt und hat sich dabei in die heute wahrnehmbare Vielfalt differenziert. Daher ist alles, was existiert, vertikal mit der Quelle, der es entströmte, und horizontal mit allen anderen Manifestationen dieser gemeinsamen Quelle verbunden.

Die Urentwicklung wird dabei meist so gedacht, dass sich aus der unoffenbaren Einheit des Unmanifestierten zunächst zwei Aspekte polarisieren – die Wurzeln von Geist und Stoff. Aus der Wechselwirkung dieser Vater-Mutter-Polarität entsteht das dritte Glied dieser Dreifaltigkeit, der Sohn, das Universum. Alle Wesen des Weltalls, vom kleinsten Atom bis zum größten Stern, von der Mikrobe bis zum „Erzengel“, tragen daher die Kräfte beider schöpferischer Pole in sich. Ihr Dasein ist ein Ergebnis des Zusammenwirkens des inneren Imperativs der aus dem Urgrund ausgehenden geistigen Strahlen – in der theosophischen Fachliteratur *Monaden* genannt – und der schöpferischen Hierarchien der mütterlichen Naturkräfte – mit einem indischen Ausdruck oft *Dewas* genannt –, denen ihre Hüllen entstammen. Beide – Monaden und Dewas – bilden gleichwertige Paare, zwischen denen Harmonie herrschen muss. In der indischen Mythologie ist der männliche Gott machtlos ohne die ihm zugeordnete weibliche Gottheit, seine Schakti.

Die Entwicklung wird von der theosophischen Philosophie als ein geistig-körperlicher Prozess gesehen, der sich in die Abschnitte der *Involution* und der *Evolution* gliedert. Der Evolution des Bewusstseins, das durch die

Naturreiche – Mineral, Pflanze und Tier – zum Menschen führt, geht eine Involution der geistigen Strahlen voraus, in der diese mehr und mehr in die stoffliche Welt hinabsteigen und von ihr eingehüllt werden. In der Involution sind die geistigen Strahlen – die Monaden – unbewusst; ihr Abstieg in den Stoff wird von den Naturkräften – den Devas – gelenkt. In der Evolution schafft sich der Geist Werkzeuge zu immer vollerm Selbstbewusstsein und nimmt die Entwicklung in die eigene Hand.

Der Mensch ist jenes Wesen, in dem diese Entwicklung so weit fortgeschritten ist, dass eine zusammenhängende Bewusstseinskette vom Physischen bis ins Geistige reicht. Diese Kette wurde mit der Entwicklung des Denkprinzips geschlossen, welches das Bindeglied zwischen den geistigen und materiellen Welten darstellt. Der Mensch ist also nach theosophischer Betrachtungsweise ein Strahl aus dem einen Geist, vertikal mit diesem seinem geistigen Urgrund – Gott – und horizontal vielschichtig mit den schöpferischen Hierarchien der Natur verbunden, denen seine körperlichen Hüllen entstammen, die physischen sowohl als auch die vitalen und psychischen Hüllen.

Da dies für alle Menschen gilt – wenn auch das Ausmaß der bewussten Verwirklichung dieser Verbindung entwicklungsgemäß dem Grade nach verschieden ist –, bildet die Menschheit, innerlich betrachtet, eine Einheit. Sie ist eine kollektive Wesenheit.

Diese Einheit erstreckt sich aber nach theosophischer Auffassung nicht nur auf die Menschheit, sondern auf die Gesamtheit des Lebens auf unserem Planeten. Die gesamte Erde ist danach eine kollektive beseelte Wesenheit, bestehend aus der Summe aller geistigen Monaden auf allen verschiedenen Stufen der Entwicklung und den schöpferischen Hierarchen aller Ebenen der Natur. Hierin liegt die innere Begründung der wechselseitigen Verflochtenheit aller Naturreiche, deren äußere Folge wir in den ökologischen Wechselwirkungen wahrnehmen.

Für das individuelle Verhalten des einzelnen ergibt sich aus dieser Verbundenheit seine Verantwortlichkeit für alles, was von ihm ausgeht – Handlungen, Gefühle und Gedanken. Denn alles wirkt notwendigerweise auf andere ein, und nicht nur auf einzelne andere, sondern vermöge der Gesamtverbundenheit allen Lebens auf die ganze Menschheit, ja auf die ganze Erde. Gedanken und Gefühle sind dabei ebenso wichtig, ja sogar wichtiger als Handlungen, da sie die treibenden Kräfte darstellen, aus denen die Handlungen schließlich als Ergebnis resultieren.

Die Einheit des Lebens hat aber noch einen weiteren Aspekt: Sie erstreckt sich nicht nur in den Raum, sondern auch in die Zeit. Vergangen-

heit, Gegenwart und Zukunft sind sozusagen nur ein Koordinatensystem unseres Bewusstseins. In Wirklichkeit gehören sie zusammen. Die Gegenwart ist nur die Schnittfläche eines Querschnittes durch die Ganzheit unseres Wesens. Wir tragen unsere gesamte Vergangenheit mit uns – den Abstieg durch die Reiche elementaren Lebens, die Stadien des Minerals, der Pflanze und des Tieres, den Weg durch die früheren Rassen der Menschheit, durch unsere eigenen Vorinkarnationen, die unseren Charakter und unser Schicksal gestaltet haben, und schließlich das physische Erbgut von unseren Eltern und die Bildekräfte der Umwelt unserer Kindheit, die uns in diesem Leben formten.

Aber wir tragen nicht nur unsere Vergangenheit in uns mit, sondern auch unsere Zukunft. Ein buddhistischer Meditationssatz lautet: „Du bist Buddha.“ In einer inneren Kategorie des Seins ist auch unsere Vollendung schon vorhanden. Sie ist die treibende Kraft, die uns durch die Hemmnisse, die wir uns durch disharmonische Gedanken, Gefühle und Taten selbst in den Weg legen und die dann unser „Karma“ bilden, unaufhaltsam vorwärts zieht. Wir kommen unserer Selbstverwirklichung in dem Maße näher, in dem wir uns der zeit- und raumlosen Kategorie des Seins, in der dieses Idealbild – unser Selbst – eine Realität ist, innerlich öffnen.

In einem von *Annie Besant* geschaffenen Mantram heißt es: „Es gibt einen Frieden, der alles menschliche Verstehen übersteigt; er wohnt im Herzen derer, die im Ewigen leben. Es gibt eine Kraft, die alles neu macht; sie lebt und webt in jenen, die das Selbst als eins erkennen.“

Die Ganzheitsschau, die – räumlich und zeitlich, vertikal und horizontal – das ganze Leben als eine Einheit erfasst, nicht nur intellektuell anzunehmen, sondern als Wirklichkeit zu erfahren, mit allen Folgerungen, die sich daraus für das praktische Leben ergeben, bildet den Kernpunkt theosophischen Strebens.

Dr. Norbert Lauppert (1906-1991), seit 1927 Mitglied in der Theosophischen Gesellschaft, widmete sich nach dem 2. Weltkrieg dem Wiederaufbau des deutschsprachigen theosophischen Schrifttums. Er war von 1958 bis 1961 sowie von 1964 bis 1980 Vorsitzender der Theosophischen Gesellschaft in Österreich.

Der Umgang mit negativen Emotionen in einer theosophischen Gemeinschaft

In einer spirituellen Gemeinschaft, die sich der Suche nach Wahrheit und innerem Wachstum verschrieben hat, erhebt sich eine zentrale Maxime: die bewusste Transformation negativer Emotionen. Dies bedeutet keineswegs, Gefühle zu unterdrücken oder zu verleugnen. Vielmehr ist es ein Aufruf, die eigenen Regungen mit Achtsamkeit zu erkennen, sie in das Licht des Bewusstseins zu heben und verantwortungsvoll damit umzugehen – zum Wohle des Einzelnen wie der ganzen Gruppe.

Die Bedeutung des Verzichts auf destruktive Emotionen

Negative Emotionen, wenn sie unreflektiert ausgelebt werden, wirken wie Schatten, die das Licht der Harmonie und des Vertrauens in einer Gemeinschaft verdunkeln. Die theosophische Lehre mahnt uns, uns von folgenden Verhaltensweisen zu lösen:

- **Destruktive Worte und Taten:** Schuldzuweisungen, Vorwürfe, Beleidigungen oder verletzende Kommentare trennen uns voneinander und nähren das Ego statt das höhere Selbst.
- **Klatsch und Verleumdung:** Über andere schlecht zu sprechen, sät Misstrauen und Spaltung, wo doch Einheit und Brüderlichkeit unser Ziel sind.
- **Passiv-aggressives Verhalten:** Schweigen, Ausgrenzung oder subtile Sticheleien sind Ausdruck innerer Unausgeglichenheit und behindern das Wachstum der Seele.

Achtsamkeit und Selbstverantwortung

Die theosophische Praxis fordert uns auf, die eigenen Gefühle mit innerer Wachsamkeit zu betrachten:

- **Selbstbeobachtung:** Werden Ärger, Neid, Eifersucht oder Frustration wahrgenommen, so gilt es, diese Regungen wertfrei zu erkennen.
- **Selbstverantwortung:** Unsere Gefühle sind Teil unseres inneren Weges. Es ist unsere Aufgabe, sie nicht unreflektiert nach außen zu tragen, sondern sie als Lernchancen zu begreifen und in konstruktive Bahnen zu lenken.

Konstruktiver Umgang mit Konflikten

Konflikte sind unvermeidlich, doch wie wir ihnen begegnen, entscheidet über unser spirituelles Wachstum:

- Offene, respektvolle Kommunikation: Schwierigkeiten werden mit Klarheit und Mitgefühl angesprochen, ohne andere herabzusetzen.
- Lösungsorientierung: Der Blick bleibt stets auf das gemeinsame Ziel und das Wohl der Gemeinschaft gerichtet, nicht auf persönliche Verletzungen.

Die Pflege eines heilsamen Gruppenklimas

Eine theosophische Gruppe gedeiht, wenn ihre Mitglieder einander mit Wertschätzung und Empathie begegnen:

- Anerkennung der Vielfalt: Jeder Mensch ist ein einzigartiger Ausdruck des Göttlichen und verdient Respekt.
- Unterstützung statt Konkurrenz: Wahres Wachstum geschieht im Geist der gegenseitigen Hilfe, nicht im Wettstreit.

Warum dies von Bedeutung ist

- Schutz der Gruppenenergie: Negative Emotionen vergiften das feine Gewebe des Vertrauens und der Harmonie, das eine spirituelle Gemeinschaft trägt.
- Spirituelle Entwicklung: Die bewusste Überwindung von Negativität ist ein entscheidender Schritt auf dem Pfad zur Selbsterkenntnis und zur Verwirklichung des höheren Selbst.
- Vorbildfunktion: Wer lernt, seine Emotionen zu meistern, wird zum Lichtträger für andere und fördert eine Kultur des Respekts und der Offenheit.

Das Streben, negative Emotionen nicht zu unterdrücken, sondern sie zu erkennen, zu reflektieren und in eine positive, gemeinschaftsfördernde Richtung zu lenken, ist ein Akt spiritueller Reife. Es ist eine Einladung zu Bewusstheit, Eigenverantwortung und Mitgefühl – und damit ein Schlüssel für eine erfolgreiche, harmonische und lichtvolle Gruppenarbeit.

Madame Blavatskys Werke wie *Der Schlüssel zur Theosophie* und insbesondere *Die Stimme der Stille* dienen als Leitfäden für Schüler auf dem spirituellen Pfad. Besonders *Die Stimme der Stille* gilt als ein Handbuch, das zahlreiche ethische Anweisungen enthält. Die darin enthaltenen „Goldenen Regeln“ bieten zentrale ethische Leitlinien für die theosophische Schülerschaft und spiegeln die erhabene Ethik der alten Mysterienschulen

wider. In den Mahatma-Briefen widmet sich insbesondere Meister K. H. (Koot Hoomi) ausführlich den ethischen Anforderungen und Grundsätzen der Chelaschaft. Besonders erwähnt seien hier Brief Nr. 64 (chronologisch Nr. 118)¹⁾ und Brief Nr. 69 (chronologisch Nr. 67).²⁾

Der erste und wichtigste Schritt in okkultur Entwicklung ist die vollständige Herrschaft über die eigenen Gefühle und Impulse. Der Schüler muss lernen, sich selbst zu beobachten, jede Regung von Ärger, Neid oder Hass zu erkennen und zu überwinden, denn diese Leidenschaften schaffen eine Atmosphäre, die das höhere Licht ausschließt. Ein einziger emotional geladener Gedanke der Bitterkeit oder des Hasses kann mehr Schaden anrichten als viele Worte; denn Gedanken sind Dinge und erschaffen ihre eigenen Formen, die jedoch ausnahmslos auf den Urheber zurückwirken.

Karin Walzl führt in Aigen-Schlägl eine eigene Praxis mit Schwerpunkt Humanenergetik und Spirituelle Psychologie. Sie ist Vorsitzende der Theosophischen Gesellschaft Österreichs und der Johannes-Loge in Linz, wo ihr das Studium alter Einweihungsschriften sehr am Herzen liegt. Ihr Wissen gibt sie in Seminaren als authentischen Beitrag zum Persönlichkeitswachstum weiter. Mehr dazu unter: www.lifetower.net.



1) Die Mahatma Briefe, Band 3, S. 285 ff., Aquamarin-Verlag

2) Die Mahatmabriefe, Band 2, S. 194 f., Adyar Theosophische Verlagsgesellschaft. Ergänzend hierzu: Brief 121 (chronologisch) Seite 316ff, Band 3, Adyar Theosophische Verlagsgesellschaft

Die Alchemie des Isaac Newton

Kann es denn sein, dass *Sir Isaac Newton* (1642-1726), der große Universalgelehrte, der Entdecker der Gravitationskraft, der Bahnbrechendes auf dem Gebiet der Optik, Mechanik und der Mathematik geleistet hat – kann es sein, dass er eigentlich ein Alchemist war, ein Jünger des *Hermes Trismegistos*, der in Laborversuchen nach dem Stein der Weisen suchte? Diejenigen, die in Newton immer noch den Begründer des modernen materialistisch-mechanistischen Weltbildes sehen, werden hierüber in große Verlegenheit kommen; hat die Alchemie bei ihnen doch einen schlechten Ruf, indem ihr angeblich etwas Pseudo-Wissenschaftliches, Abergläubisches anhaftet. Aber nichts ist weiter von der Wahrheit entfernt. Die Alchemie ist eine uralte Mysterien-Schulung, die, ursprünglich aus dem hellenistischen Ägypten stammend, im Mittelalter und in der Renaissance über ganz Europa verbreitet war, als eine Art *spirituelle Naturwissenschaft*, die danach strebt, die geistige Essenz der Materie zu erfassen, ein Erkenntnisweg, der über die unauflösliche Verbindung des Mikrokosmos mit dem Makrokosmos das von der Kraft Gottes durchdrungene Weltganze zu erfassen sucht. Die Alchemie war keine primitive Vorform der Chemie, sondern ein Versuch, über das Materielle hinaus nach den innersten Weltgründen zu fragen, und es gereicht einem großen Denker wie Isaac Newton zur Ehre, dass er ein Alchemist war – und er war tatsächlich einer, was sensationelle Quellenfunde im 20. Jahrhundert wissenschaftlich belegen.

Es war im Jahre 1936, als das renommierte Auktionshaus Sotheby's einen Katalog offerierte, der 329 handschriftliche Manuskripte von Isaac Newton enthielt, bisher nie veröffentlicht und auch nicht zum Druck bestimmt, die alle um das Thema der Alchemie kreisen; und diese Manuskripte offenbarten, dass Newton nicht nur in der alchemistischen Literatur unglaublich belesen war, sondern auch selbst die „Königliche Kunst“ des Hermes praktizierte, die man im damaligen England als *Chymistry* bezeichnete. Er beschreibt auch praktische Laborversuche, die er offenbar unternommen hat, um eine Transmutation der Elemente sowie die Gewinnung des Steins der Weisen, des *lapis philosophorum*, anzustreben. Und das ist gar nichts Ehrenrühriges. Hat nicht auch Goethe die alchemistische Kunst betrieben, hat er nicht mit dem Faust ein alchemistisches Mysterien-Drama geschrieben?

Der Newton-Biograph Richard Westfall schrieb einmal: „Newton verlor seine erste Liebe (gemeint ist die Alchemie) niemals aus den Augen.“ Newton hat sich rund 30 Jahre lang mit Alchemie beschäftigt, was deutlich erkennen lässt, dass es sich hierbei nicht bloß um irgendein obskures Hobby gehandelt hat, sondern vielmehr um eine echte Lebensaufgabe, die sich übrigens nicht neben seiner fachwissenschaftlichen Arbeit vollzog, sondern mit dieser eine untrennbare Einheit bildete. Newton hat über Alchemie mehr geschrieben als über Optik oder Mathematik, obgleich er, dessen ungeachtet, sein alchemistisches Schrifttum zeitlebens geheim gehalten hat; nun erst, als Teil seines Nachlasses, kommen diese Schriften heraus.

Will man Isaac Newton als Alchemisten und Renaissance-Magier begreifen, muss man zunächst einen Blick auf seine theologischen Ansichten werfen. Diese waren, durchaus unorthodox, ja geradezu häretisch, denn er lehnte das christliche Trinitätsdogma ab, war also – wie man heute sagen würde – *Unitarier*. Seine unitarische Auffassung ließ ihn Gott als eine numinose Einheit erkennen, die das All von innen und außen umfasst; und daraus erwächst die Vorstellung, dass Raum und Zeit das *Sensorium Gottes* bilden, durch das er zu allen Zeiten und an allen Orten zugleich wirksam ist.

Solche theologischen, im weitesten Sinne unitarisch-pantheistischen Ansichten bilden die Grundlage von Newtons exakter Alchemie. Eine exakte Alchemie ist eine solche, die sich auf Experiment gründet und zu naturwissenschaftlichen Erkenntnissen führt. Schon in seinen *Principia mathematica* war Newton zu der Ansicht gelangt, dass eine Transmutation der Stoffe grundsätzlich möglich sei. Er schreibt dort: „Jeder Körper kann in einen anderen, welcher Art auch immer, verändert (transmutiert) werden, alle dazwischen vorkommenden Qualitäten können in ihm induziert werden.“¹⁾ Dann müsste, zumindest theoretisch, auch eine Verwandlung von Blei in Gold möglich sein.

Newton hat die Alchemie experimentell betrieben, also in Form von eigenen Laborversuchen, mit denen er den großen Welträtseln auf die Spur zu kommen versuchte. Er begann seine Versuche mit Quecksilber, später nahm er Antimon hinzu, das in einigen Werken als Ausgangsstoff des Großen Werkes angegeben wird. Und doch hat Newton seine alchemistische Tätigkeit immer geheim gehalten, vielleicht weil er der Meinung war, dass solche Tätigkeit seiner Position als Fellow am *Trinity College* von Cambridge nachteilig sein könnte.

1) Zt. nach H. Gebelein, *Alchemie*, München 1991, S. 309

Bereits 1661 hatte sein Zeitgenosse Robert Boyle ein Buch mit dem Titel *The Sceptical Chemist* veröffentlicht, in dem er versucht hatte, die klassische Alchemie *ad absurdum* zu führen; und in Akademiker-Kreisen kam die Alchemie zu jener Zeit in den Ruf, pure Scharlatanerie zu sein. Daher zog es Newton vor, nach außen hin weiterhin die Rolle eines Pioniers des Rationalismus zu spielen, während er im Geheimen allem Okkulten zugewandt blieb; seine zahlreichen alchemistischen Schriften wurden erst posthum veröffentlicht. Und es war niemand geringerer als der Ökonom John Maynard Keynes, der diesen Nachlass Newtons ersteigerte und damit der Forschung zugänglich machte.

Keynes gelangte zu der Ansicht, dass dieser Manuskript-Fund ein völlig neues Bild der Person Newtons und seiner geistesgeschichtlichen Bedeutung herbeiführen wird. Es gilt fortan nicht mehr, dass Newton der große Mechaniker, Aufklärer, Vertreter eines mathematisch-reduktionistischen Weltbildes gewesen ist, sondern eher ein spirituell ausgerichteter Hermetiker in enger Verwandtschaft mit Leibniz und Goethe. Newton hat mit Robert Fludd, John Dee und Agrippa von Nettesheim mehr gemeinsam als mit Charles Darwin. Als Résumé seiner Einschätzung schreibt Keynes:

„Newton war nicht der erste Vertreter des Zeitalters der Vernunft. Er gehörte vielmehr zu den letzten Magiern. Er betrachtete das gesamte Universum und alles, was darin existiert, als ein Rätsel, ein Geheimnis, das dadurch entschlüsselt werden könnte, dass reines Denken auf das angewandt würde, was augenscheinlich gewiss war, auf bestimmte mystische Anhaltspunkte, die Gott über die Welt verteilt hatte, um eine Art Schatzsuche nach esoterischer Bruderschaft zuzulassen. Er glaubte, dass diese Anhaltspunkte teilweise in den Zeichen des Himmels und der Beschaffenheit der Elemente gefunden werden könnten (und genau dies ist es, was den falschen Eindruck vermittelt, dass er ein Experimental- und Naturphilosoph sei), aber auch teilweise in gewissen Dokumenten und Traditionen, die von den Brüdern in ununterbrochener Folge bis zu der ursprünglichen kryptischen Offenbarung in Babylonien weitergegeben wurden. Er betrachtete das Universum als ein Kryptogramm des Allmächtigen.“²⁾

Isaac Newton hat die Alchemie lebenslang betrieben; Betty T. Dobbs meint, dass Newton die alchemistische Literatur bis ins 17. Jahrhundert überaus gründlich studiert habe und dies 30 Jahre lang, ohne Unterbre-

2) Zt. nach Morris Berman, *Wiederverzauberung der Welt*, München 1983, S. 102

chung.³⁾ In Newtons persönlicher Bibliothek hatten 369 Bücher Bezüge zur Mathematik und Physik seiner Zeit, 170 hingegen waren Werke der Rosenkreuzer, der Kabbala und der Alchemie. Newton hatte für sich einen alchemistischen Index mit 100 Autoren, 150 Schriften und 5000 Seitenverweisen unter 900 Stichworten angelegt; er war also ein sehr gründlicher Student der hermetischen und okkulten Philosophie, die er als *prisca scientia*, als uralte Wissenschaft begriff, als die uralte Weisheit der Altvorderen. Es gibt ein Portrait Newtons von J. Vanderbank aus dem Jahre 1726, und dort findet man in der rechten oberen Ecke, klein aber doch recht gut erkennbar, das Symbol des *Ouroboros* dargestellt, des Drachens, der sich selbst in den Schwanz beißt – ein allseits bekanntes Symbol für die Alchemie.

Die Beschäftigung mit Newtons Alchemie ist inzwischen längst ein Gegenstand der Wissenschaft geworden. Das Projekt *Chymistry of Isaac Newton* widmet sich der Edition und Darstellung von Newtons alchemistischem Werk. Das Projekt wird vom Digital Library Program der Indiana University gehostet und ist mit dem *Newton Project* an der University of Sussex verbunden. So wird sich vielleicht allmählich die Erkenntnis durchsetzen, dass Alchemie, Esoterik und Hermetismus ein integraler Bestandteil im Denken und Schaffen des Universalgenies Isaak Newton gewesen sind.

Der hier abgedruckte Artikel ist ein Auszug aus dem neusten Buch von Manfred Ehmer *Ouroboros – die Alchemie Isaac Newtons*, Band 22 in der Reihe Edition Theophanie, erschienen im Theophania-Verlag Berlin 2025.

Dr. Manfred Ehmer, Mitglied in der TG Adyar, lebt in Berlin und ist seit seinem Eintritt in den Status des Rentners hauptberuflich Schriftsteller. Seit Ende 2023 veröffentlicht er seine Bücher, inzwischen 22, in dem von ihm gegründeten Verlag Theophania. Webseite: www.manfred-ehmer.net

3) Vgl. Betty T. Dobbs: *The Janus faces of genius. The role of alchemy in Newton's thought*. Cambridge University Press, 1991

Das Alter fürchten – nicht mit Cicero! Den Tod fürchten – nicht mit Sokrates!

Das hört man gern: Alt sein und jung geblieben! Es ist ein Urphänomen des Lebens in allen Bereichen und Dingen, kurzum in allem Seienden, dass es ein „In-die-Welt-Kommend“ und ein „In-der-Welt-Werdend“ gibt, kurz das, was auch mit Altwerdend bezeichnet wird. Die menschliche Lebenszeit wird in verschiedene Abschnitte oder Lebensalter-Phasen unterteilt. Die Statistik hat berechnet, dass wir in einer alternden oder gar überalterten Gesellschaft leben. Dies ist vielleicht der Grund, dass wieder alte Schriften zum Thema Alter aufgegriffen werden. Zum Begriff Alter: Die bedeutungstragende Silbe, das Morphem ‚al‘ wurzelt im Indogermanischen und bedeutet wachsen und auch ernähren. Im Lateinischen gibt es das Wort ‚Altor‘ mit der Bedeutung ‚Ernährer‘. Das italienische ‚alta‘ z. B. in Alta Moda, ist abgeleitet vom Lateinischen ‚altus‘ mit der Bedeutung ‚hoch‘. Ob das Morphem ‚al‘ etymologisch doch alles miteinander in Beziehung bringt, also ‚wachsen‘ und ‚hoch‘ zusammen sieht, bleibt offen.

Eine alte Schrift über das Alter hat Cicero verfasst. Cicero war ein Zeitgenosse Cäsars im 1. Jahrhundert vor Chr.; er war Politiker und als Philosoph stand er der Philosophie der Stoa nah, bei der man auch wahrscheinliche Verbindungen zum Buddhismus sieht. Die Stoa thematisiert eine tugendgeleitete und selbstbeherrschte Lebensweise und hat verschiedene Ausprägungen erfahren. In seiner Schrift greift Cicero vier gängige Meinungen über das Alter auf und lässt sie in einem fiktiven Dialog von dem 84-jährigen Cato d. Ä. widerlegen bzw. positiv differenzierend betrachten.

Die vier gängigen Meinungen als insgesamt nachteilig sehend sind:

1. Im Alter kann man nicht mehr alle Tätigkeiten leisten
2. Im Alter lassen die Kräfte nach
3. Im Alter schwindet die Lust
4. Im Alter steht man dem Tod näher.

Cato widerlegt diese Vorwürfe der Reihe nach, verweist dabei auf zahlreiche altrömische Persönlichkeiten und verteidigt das Alter als eine notwendige und erfreuliche Lebenszeit. Seine Argumente sind zusammengefasst die folgenden:

1. Die Taten des Alters zeichnen sich nicht durch Kraft, Behändigkeit oder Schnelligkeit, sondern durch Voraussicht, Autorität und Entschluss-

kraft aus. Cicero zieht zum Vergleich die Tätigkeit eines Steuermannes heran, der nicht auf die Masten steigt oder durch das Schiff läuft, sondern ruhig auf dem Hinterdeck sitzt und dabei aber Wichtigeres vollbringt als alle anderen. Cato bei Cicero: „Er tut nicht, was die jungen Leute tun, aber er tut etwas viel Wichtigeres und Besseres. Große Dinge vollbringt man nicht durch körperliche Kraft, Behändigkeit und Schnelligkeit, sondern durch Planung, Geltung und Entscheidung; daran pflegt man im Alter nicht abzunehmen, sondern gar zuzunehmen. ... Alten Menschen bleiben ihre Geistesgaben erhalten, wenn ihnen nur ihr Eifer und ihr Fleiß erhalten bleibt, und das gilt nicht nur bei berühmten und geehrten Persönlichkeiten, sondern auch im ruhigen privaten Leben ... Wie sich kluge alte Menschen über junge Leute mit guter Veranlagung freuen und das Alter denen leichter wird, die von der Jugend verehrt und geliebt werden, so freuen sich junge Menschen über die Lehren der Alten, durch die sie angeleitet werden, nach Tugenden zu streben.“

2. Nicht allein das Alter macht den Körper schwach. Schwachheit rührt oft von unvernünftigem Lebenswandel her. Außerdem braucht man im Alter weniger Kraft. Trotzdem gilt es, den Geist durch regelmäßige Übung zu stärken und so bis zum letzten Atemzug über die Seinen zu herrschen und sich nicht der Vergänglichkeit hinzugeben.

Cato bei Cicero: „Die Kräfte eines jungen Menschen vermisste ich nicht einmal jetzt, so wenig wie ich als junger Mensch die Kraft eines Stiers oder Elefanten vermisste. Man sollte das gebrauchen, was man hat, und alles, was man tut, entsprechend seinen Kräften tun. ...Wenn man die Kräfte nur beherrscht und jeder sich anstrengt, so gut er kann, wird niemand von sehnstüchtigem Verlangen nach Kraft erfüllt sein. Mit einem Wort: Gebrauche dieses Gut, solange es da ist; wenn es nicht da ist, vermisste es nicht, es müsste denn sein, dass die jungen Leute die Kindheit und die ein wenig Älteren die Jugend vermissen müssen. ... Kraft wird vom Alter nicht einmal verlangt, Folglich ist unser Lebensabschnitt auch aufgrund gesetzlicher Bestimmungen frei von den Aufgaben, die ohne Kraft nicht zu erfüllen sind. Deshalb erzwingt man von uns nicht nur nichts, was wir nicht können, sondern nicht einmal so viel, was wir können. ... Es gilt jedoch nicht nur den Körper, sondern noch viel mehr den Geist und den Verstand zu unterstützen. Auch er erlischt ja durch das Alter, wenn man ihn nicht, wie eine Lampe mit Öl, versorgt. Der Körper wird zwar durch anstrengende Übungen erschöpft, der Geist aber dadurch, dass man ihn übt, gestärkt.“

3. Lust steht dem vernünftigen Lebenswandel entgegen. Folglich ist es kein Verlust, sondern geradezu ein Geschenk, hiervon befreit zu sein. Den

Freuden der Lust stellt er die Freuden der geistigen Betätigung, der Pflege von Freundschaft und Gesellschaft gegenüber, auch die Beschäftigung mit der Landwirtschaft bringt Freude.

Cato zu Cicero:

„Welch herrliches Geschenk des Lebens, wenn es uns wirklich das nimmt, was der Jugend die schlimmste Quelle des Lasters ist. ... und falls die Lust nicht durch Vernunft und Weisheit verschmäht werden kann, müssten wir dem Alter herzlich dankbar sein, dass es uns dazu bringe, keine Lust auf das zu haben, was wir nicht dürften. Die Lust behindert ja die Überlegung, sie ist die Feindin der Vernunft, sie blendet sozusagen die Augen des Geistes, und sie verträgt sich überhaupt nicht mit der Tugend. ... Weil es nicht nur kein Vorwurf gegen das Alter ist, sondern sogar sein höchster Ruhmestitel ist, dass es kein sonderliches Verlangen nach den Freuden der Lust hat. Es kennt keine Festmähler, keine reich gedeckten Tische und keine Vielzahl von Pokalen. So kennt es keine Trunkenheit, keinen verdorbenen Magen und keine Schlaflosigkeit. Doch wenn man der Lust irgendetwas zubilligen muss, weil man ihren Lockungen ja nicht leicht widersteht, dann kennt das Alter zwar keine unmäßigen Festmähler, an bescheidenen Gastmählern kann es sich aber doch erfreuen. ... Und viel bedeutet es, wenn gleichsam die Kämpfe der Wollust, des Ehrgeizes, der Rivalitäten, der Feindschaften und sämtlicher Begierden ausgestanden sind, der Geist für sich ist und wie man sagt, für sich lebt! Wenn er dann vollends in einer wissenschaftlichen Beschäftigung gleichsam noch Nahrung findet, dann gibt es nichts Angenehmeres als ein Alter voller Muße. ... Die Krönung des Alters aber ist das Ansehen.“

4. Die Nähe zum Tod ist nicht nur dem Alter zu eigen. Auch Junge sind vor dem Tod nicht gefeit. Vielmehr hat der Greis schon das Alter, das der Jüngling zu erreichen hofft. Der Tod ist auch nicht zu fürchten, da dieser entweder die Seele vollständig auslöscht oder aber zu einem ewigen Leben führt.

Cato zu Cicero:

„Ein junger Mensch hofft, lange zu leben, was ein Greis nicht ebenso erhoffen kann. ... Wie armselig ist ein Greis, wenn er in einem so langen Leben nicht erkannt hat, dass der Tod gering zu achten ist! Er ist entweder gänzlich zu vernachlässigen, wenn er die Seele völlig auslöscht, oder sogar zu wünschen, wenn er sie an einen Ort führt, wo ihr ewiges Leben beschieden ist. Eine dritte Möglichkeit ist gewiss nicht ausfindig zu machen. Was soll ich also fürchten, wenn es mir bestimmt ist, nach dem Tod entweder nicht unglücklich oder sogar glücklich zu sein? Wer

ist indessen so töricht, mag er auch noch so jung sein, dass er es für eine ausgemachte Sache hält, er werde bis zum Abend leben? Der Tod ist allen Altersstufen gemeinsam. ... Nach dem Tode gibt es jedenfalls entweder nur eine wünschenswerte Empfindung oder keine. Man sollte von Jugend auf die Forderung beherzigen, den Tod gering zu schätzen, ein Grundsatz, ohne den niemand ruhigen Sinnes zu sein vermag. Denn sterben muss man gewiss, und ungewiss ist nur, ob man es nicht bereits an diesem Tage muss. Wie könnte also einer festen Sinnes sein, wenn er sich vor dem Tode fürchtet, der zu jeder Stunde droht?“ Cato wagt es nun, seine eigene Meinung über den Tod zu äußern, zumal er ihn nun umso klarer sehe, je näher er ihm ist:

„Solange wir nämlich im Gefüge unseres Körpers eingeschlossen sind, erfüllen wir gewissermaßen eine notwenige Aufgabe und leisten eine schwere Arbeit. Die Seele, die vom Himmel stammt, ist ja von ihrem Wohnsitz hoch droben vertrieben und gleichsam auf die Erde herabgesunken, einen Ort, der zur göttlichen Natur und Ewigkeit im Gegensatz steht. Aber die unsterblichen Götter haben, wie ich glaube, die Seele in menschliche Körper eingepflanzt, damit es Menschen gebe, die die Länder in ihre Obhut nähmen und mit dem Blick auf die Ordnung der himmlischen Welt durch ihre standhafte Lebensweise diese Ordnung nachbildeten.“

Und zum Schluss: Aus den genannten Gründen „ist das Alter leicht, nicht nur lästig, sondern sogar angenehm.“

Cicero hat sich natürlich auch mit Sokrates beschäftigt. Eine kleine Anmerkung von Cicero mag zu Sokrates' Vorstellungen, wie von Platon berichtet, überleiten:

„Mir scheint, als habe Sokrates als erster die Philosophie hervorgerufen und von den der Natur verborgenen Dingen gesprochen, mit denen sich alle Philosophen vor ihm beschäftigt haben. Gemeinsames sollte ihnen sein, wenn er nach den Tugenden, Fehlern, überhaupt nur nach guten und schlechten Dingen fragt. Er war auch der Meinung, dass die Himmelerrscheinungen entweder fern von unserer Kenntnis sind, oder wenn sie sehr bekannt sind, dass sie dennoch nichts zum guten Leben beitragen. Er setzte sich mit ungefähr allen Reden so auseinander, dass er selbst nichts bekräftigt, die anderen nur widerlegt. Er sagte, dass er nichts wisse außer dieses selbst. Jene, die das nicht wissen, glauben zu wissen und er selbst weiß das eine, dass er nichts weiß, und er soll durch das Orakel von Delphi wegen dieser Sache und allem Gesagten als der Weiseste gelten. Denn dies sei die Weisheit des Menschen, nicht zu glauben zu wissen, sondern

nicht zu wissen. Da er das beständig sagte und bei dieser Meinung blieb, erschöpfte sich seine ganze Rede nur darin, die Tugend zu loben und die Menschen zum Streben nach Tugenden zu ermahnen, wie man an den Büchern der Sokratiker und besonders Platons erkennen kann.“

Die Tugenden, es sind die sokratischen, werden genannt: Tapferkeit, Besonnenheit, Mäßigung, Frömmigkeit, Gerechtigkeit, Vermeidung von Selbstlüge und Selbstbetrug und Falschheit in der Pflege von Tugenden.

Sokrates weiß, dass er nichts weiß – von den letzten Dingen. Dies trifft auf jeden Fall während seines Lebens im Irdischen zu. Das eigentliche Wissen wird ihm erst nach dem Sterben im Tod zuteil.

Das bedeutet aber nicht, dass Sokrates nicht doch auch Überzeugungen hätte, die er begründen kann. Wie in Platons „Phaidon“ formuliert, ist es die Grundüberzeugung, dass der Mensch notwendigerweise eine Seele neben dem physischen Körper haben muss und dass diese Seele den Körper überdauert und unsterblich ist. Der Glaube an eine Seele im physischen Körper ist ein durchgängiger Bestand in der menschlichen Geschichte und nicht nur einer in der antiken griechischen Philosophie. Ist diese Überzeugung von der Unsterblichkeit der Seele schon Wissen? Dann würde Sokrates ja doch etwas wissen!

Wäre dieser Glaube auch in unseren heutigen Gesellschaften präsent und hätte der Mythos der „Geschichte des Mannes Er“ Raum, würden viele verwerfliche Taten der Menschen nicht stattfinden. Sicher würden auch viele von dem bedauerlichen Vorhaben eines Suizids abgehalten werden. Suizidale Menschen glauben, mit dem „Tod sei alles vorbei“. Es sei erwähnt, dass es in der BRD ca. 10.000 Suizide und ca. 100.000 Suizidversuche im Jahr gibt, also täglich ca. 27 bzw. 270.

So spricht ein Schüler: „Sokrates, du weißt also von diesem Leben jenseits und gedenkst mit diesem Wissen von uns zu scheiden - solltest du uns nichts davon mitteilen wollen? Dein Wissen ist ein hohes Gut und soll uns allen gemeinsam sein, und es wird dich zugleich vor uns freisprechen, wenn deine Worte uns überzeugen.“

„Ich will es auch versuchen, entgegnete Sokrates.“

Für den Philosophen ist das höchste Anliegen, die Gewinnung von Erkenntnis. Wie nun kann diese zustande kommen? Sokrates führt aus, was dem Leib eigen ist, nämlich die Sinne.

„Sokrates: Denn jetzt werden wir besser wissen, worauf es ankommt. Glaubst du, dass es zu einem Philosophen gehöre, den sogenannten Genüssen des Lebens nachzujagen, etwa leckere Speisen zu lieben und kostbare Getränke?

Simmias: Am allerwenigsten, Sokrates. *Sokrates:* Oder den Freuden der Liebe?

Simmias: Nein. *Sokrates:* Und wie erwerben wir Menschen uns diese Einsicht und Vernunft? Ist der Leib nicht ein Hemmnis, so du, Erkenntnis suchend, diesen zum Bruder und Genossen hast? Ich meine es so. Ist in dem, was du mit Ohren hörst und mit Augen siehst, Wahrheit? Sollte es wirklich bloßes Geschwätz sein, wenn die Dichter immer wieder ausrufen, dass wir Menschen nichts mit Ohren hören und mit Augen sehen, was deutlich wäre? Und wenn selbst die Wahrnehmungen dieser Sinne, Auge und Ohr, unklar sind, so dürften es die übrigen wohl noch viel mehr sein? Denn diese sind beschränkter als jene. Glaubst du nicht?

Simmias: Entschieden. *Sokrates:* Wann stößt also die Seele auf die Wahrheit, Simmias? Denn so oft die Seele es versucht, mit den Sinnen nach der Wahrheit zu forschen, wird sie von diesen betrogen, das ist uns doch klar?

Simmias: Du hast Recht. *Sokrates:* Wird der Seele also nicht im Denken, wenn irgendwo, ein Teil von der Wahrheit offenbar?

Simmias: Ja. *Sokrates:* Und die Gedanken der Seele sind am reinsten, wenn weder Gehör noch Gesicht sie stören, wenn keine Freude und kein Schmerz sie bekümmern, die Seele denkt am schönsten, wenn sie den Leib Leib sein lässt und mit sich allein ist und, soweit ihr dies gegeben, teilnahmslos und unbehaftet mit dem Leibe nach dem langt, was wirklich ist.

Simmias: Ja, das ist es. *Sokrates:* Gerade hier verleugnet also des Philosophen Seele den Leib und die Sinne und flieht ihn und sucht sich selber eigen zu werden?

Simmias: Es scheint. *Sokrates:* Doch gehen wir weiter! Was hältst du davon, Simmias? Behaupten wir nicht, dass es eine Gerechtigkeit an und für sich gebe?

Simmias: Bei Gott, natürlich. *Sokrates:* Und eine Schönheit an und für sich, eine Güte?

Simmias: Selbstverständlich. *Sokrates:* Und sage, hast du diese Gerechtigkeit, diese Schönheit, diese Güte je mit Augen gesehen?

Simmias: Nein. *Sokrates:* Oder sonst mit einem deiner Sinne berührt? Ich meine hier auch die Größe, die Stärke, die Gesundheit, kurz, jeden Begriff, alles Wesentliche. Sage, wirst du, was an jedem dieser Dinge wahr ist, durch deine Sinne erfahren? Oder verhält es sich nicht vielmehr so: Wer es weiter als andere darin gebracht, eine Sache an und für sich, unvermittelt zu sehen, dürfte auch der Erkenntnis dieser Sache am nächsten kommen?

Simmias: Ganz gewiss. *Sokrates*: Wird der nicht am klarsten sehen, welcher nach Kräften mit dem Verstande allein auf jede Sache losgeht, ohne seine beiden Augen, ohne überhaupt seine Sinne mit in sein Denken zu ziehen, ein Mensch, der mit klarem Verstande ein jegliches Ding, so wie es ist, klar und unvermittelt aufzujagen unternähme, ich meine: ein Mensch, enttäuscht von seinen Augen, entfremdet seinen Ohren, entbunden sozusagen von seinem ganzen Leibe, welcher die Seele nur verwirrt und der Seele, so oft er ihr sich mitteilt, die Wahrheit und Vernunft entrückt? Wird nicht dieser Mensch, wenn überhaupt einer, zuletzt doch auf die Wahrheit stoßen, *Simmias*?

Simmias: O wunderbar, wie recht du hier hast, *Sokrates*! *Sokrates*: Es gibt gleichsam nur einen schmalen Pfad, der uns heraus aus den Irrsalen ans Ziel führt, weil, solange noch unsere Sinne sich in das Denken mischen und die Seele mit dem Leibe, diesem Übel, verkoppelt sei, wir nie recht erlangen könnten, wonach wir uns sehnten: die Wahrheit? Denn lästig ist uns der Leib dadurch, dass wir ihn füttern müssen. Und so oft Krankheiten uns überfallen, hindern diese uns an der Jagd nach dem, was wirklich ist. Die Sinne erfüllen uns mit Wollust, mit Begierden, mit Furcht und bunten Lügen und viel Geschwätz, so dass wir ihretwegen in der Tat nie recht, wie man sagt, zu Besinnung kommen. Kriege und Aufstände und Schlachten bringt uns nur der Leib und seine Gier ins Land. Denn alle Kriege sind um Gold entstanden, und wir müssen Gold haben, weil wir die Sklaven unseres Leibes sind; und darum, aus allen diesen Gründen, haben wir keine Muße zur Philosophie. Zuletzt aber kommt noch Folgendes hinzu: Selbst wenn wir auch Ruhe haben vom Leibe und uns daran kehren zu forschen, so quert gerade jetzt oft eine merkwürdige Angst unsere Gedanken, und die Sinne verwirren und schrecken uns, so dass wir auch jetzt das Wahre zu schauen nicht vermögen, und damit ist uns in der Tat bewiesen, dass, soll uns das reine Wissen werden, wir uns vom Leibe losmachen und nur mit reiner Seele die Dinge unvermittelt sehen müssen.“

Die Seele nun, erst wenn sie befreit ist von den verfälschenden Sinnen, kann erkennen. Sie ist das Erkenntnisorgan schlecht hin. Und nun wann wird sie befreit sein? Nach ihrer Trennung vom sinnenhafteten Körper, also nach dem Tod des Leibes, sei ergänzt.

Sokrates: „Was, glauben wir, ist nun der Tod? Er ist doch etwas? ... Nämlich doch nichts anderes als die Befreiung der Seele vom Körper? Und das hieße dann gestorben sein: Der Körper und die Seele sind voneinander getrennt, und ein jegliches ist sich selber gelassen? Oder sollte der Tod etwas anderes bedeuten? *Simmias*: Nein, das ist der Tod.“

Ein Philosoph, so er echtes Wissen erlangen will, strebt also danach, dass die Seele vom Körper befreit würde. Und dies ist nur über das Sterben möglich.

Sokrates zieht den Schluss: Die echten Philosophen üben sich also wahrhaftig im Sterben, *Simmias*, und nichts fürchten sie weniger als den Tod. Überlege nur: Wenn sie schon mit ihrem Leibe zerfallen sind und nur noch den Wunsch haben, sich in ihrer Seele zu besitzen, ja, wäre es nicht unsinnig, jetzt für ihr Leben zu fürchten und sich gegen den Tod zu sträuben? Wäre es nicht unsinnig, wenn sie jetzt nicht froh dorthin schieden, wo sie das zu finden hoffen, was sie ihr ganzes Leben ersehnt: die Einsicht und Vernunft? Denn danach ging ihr Sehnen. Sollten sie nicht wünschen, einer Sache ledig zu werden, mit der sie ohnehin schon zerfallen waren? Sprich *Simmias*, sollte nur, wer einen Geliebten oder ein Weib oder einen Sohn verloren hat, gerne in die Unterwelt gehen, da ihn die Hoffnung treibt, dort zu sehen, wonach er sich sehnt, dort bei seinem Geliebten oder seinem Weibe oder seinem Sohne zu weilen? Ein Mensch aber, der die Erkenntnis liebt wie einen Geliebten und die einzige Hoffnung hat, diese wirklich nur tief unten in der Welt der Geister zu finden, sollte der sich gegen seinen Tod wehren und dem Tode nicht willig folgen? Nein, Freund, das dürfen wir nicht glauben, so dieser Mensch wahrhaftig die Weisheit liebt. Vielmehr wird er deutlich fühlen, die Vernunft an keinem anderen Orte als dort zu treffen. Und wenn das so ist, dann dürfte es, wie gesagt, gar unsinnig sein, wenn er den Tod fürchtete.

Simmias: Bei Gott, ja, das wäre wohl unsinnig. *Sokrates*: Und umgekehrt, *Simmias*: Wenn du diesen Mann vor dem Tode nicht ergeben findest, verrät er dir dann eben nicht deutlich, dass er nicht die Weisheit geliebt hat, sondern nur den eigenen Leib? Und wer den Leib liebt, der liebt auch das Gold oder die Ehre, die ihm Menschen geben, eines von beiden oder beides zugleich, das Gold und seine Ehre.

Jene Männer, die uns die Weißen (zur Gottergebenheit) verordnet haben, sollen wir nicht unterschätzen, dünkt mich, denn schon seit langem deuten sie uns an, dass, wer ungeweiht und unvollkommen in die Unterwelt komme, dort sich im Schlamm betten und dass nur der Reine, der Geweihte mit den Göttern weilen werde. Es gibt nämlich, heißt es unter ihnen von den Weißen, viele, die den Thyrsos schwingen, doch nur über wenige ist wirklich der Gott gekommen. Und diese wenigen das sind, wie ich meine, die echten Philosophen. Und unter diese mich zu reihen, habe ich nach Kräften im Leben nicht gesäumt, mein ganzes Sinnen zog mich dahin. Ob aber dieses mich richtig geführt und ich den Weg zu Ende gegangen bin,

das werde ich bald wissen, so Gott will, in wenigen Stunden. Damit, o Simmias und Kebes, verteidige ich mich vor euch, dass ich euch und meine Gebieter hier leicht und willig verlasse, denn ich hoffe dort ebenso guten Herrn und Freunden zu begegnen. Die Leute draußen werden mir nicht glauben, natürlich, doch wenn ich euch, meine Freunde, besser überzeugt habe als Athens Richter, so soll es mir lieb sein.

Ich bin hier vor meinen Richtern und will euch jetzt Rede stehen, warum es mich billig dünkt, dass ein Mann, der sich ernstlich sein ganzes Leben lang mit Philosophie beschäftigt hat, mutig sterben und der frohen Hoffnung sein dürfe, höchster Güter dort nach seinem Tode teilhaftig zu werden. Wie ich darüber denke, das will ich euch sagen, Simmias und Kebes. Denn sehet, die Leute scheinen in der Tat nicht zu ahnen, dass Männer, die treu an der Philosophie hängen, im Leben, im ganzen Leben nichts anderes betreuen und besorgen als ihr Sterben und den Tod.“ – *Diese Rede so von Sokrates!!*

In seinem informativen Kommentar zum *Phaidon* schreibt Karl Hielscher, dass die Seele das Bindeglied sei zwischen den zwei Daseinswelten des Diesseits und des Jenseits. Und - der Tod ist die Konstante in dieser unserer vergänglichen Welt. „Ein wesentlicher Aspekt der platonischen Philosophie ist, dass das Individuum aus eigener Vollkommenheit, durch richtige Einsicht, fähig ist, sich aus den Verstrickungen des empirischen Daseins zu lösen. Kein äußerer Gott greift wie bei Homer oder in der Tragödie in das Geschehen ein und hilft, das Göttliche ist im Menschen selbst und befähigt ihn, sich zu befreien. Solange er lebt, bleibt er in zwei Hälften gespalten, eine geistig-göttliche, die Seele, und eine weltliche, den Körper. ... Dass der Mensch sich dennoch aus eigener Kraft – mit der Vernunft – der Sinnenwelt befreien kann, bedeutet das entscheidend Neue.“

Dies eben, dass Menschen selbstbestimmt sein können, und nicht allein gottvertrauend auftreten, brachte Sokrates den Vorwurf der Verführung und Gottlosigkeit ein und das darauffolgende Todesurteil.

Nun mit Blick auf das Alter und den Tod – bleiben wir gelassen. Milliarden von Menschen vor uns überschritten die Schwelle, erfassen wir demütig den Strom der Dinge. Solange es menschliche Zeugnisse gibt, gab es auch die Überzeugung von der Existenz einer Seele, wie immer sie auch sich vorgestellt wurde. Im alten Ägypten ist die Mumie Sinnbild für die ewige Repräsentanz der Seele. Ein Unsterbliches soll in uns sein – genannt Seele. Es steht uns frei, davon so überzeugt zu sein wie Sokrates. In der Theosophie selbst werden nachtodliche Zustände der Seele oder auch eines Bewusstseins beschrieben – wer immer diese auch erkannt haben

mag. Nahtoderfahrungen zeigen, dass mit dem Sterbevorgang weit mehr Innerliches verbunden ist als oberflächlich, von außen betrachtet, erkennbar wäre.

Denken wir wiederum an Platons Geschichte des „Mannes namens ER“. Richter beurteilen das bisherige Leben der Ankommenden im Jenseits. Nicht viel anders als in der christlichen Eschatologie. Auch in Nah-Tod-Erfahrungen wird von einer Lebensrückschau berichtet, in der vergangene Handlungen nach Güte und Verletzung betrachtet werden. Im Jenseits mit der allegorischen Verortung eines Verstorbenen in Himmel und Hölle liegen die Hinweise auf Richtiges und Falsches. Der Tod ist also auch ein Lehrer für ‚richtiges Leben‘. Es ist ein Geheimnis, wie die Lehren, sichtbar im Urteil der jenseitigen Richter über ein vergangenes irdisches Leben, in der nächsten Inkarnation eines Menschen wirksam werden.

Zur Historie mag noch ergänzt werden: Sowohl Athen im 4./3. Jhd. v. Chr. wie auch Rom zu Zeiten Cäsars waren keine friedvollen harmonischen Orte. Sokrates wurde hingerichtet, woraufhin Platon floh. Sein Schüler Aristoteles wurde nach seiner Flucht wegen Gottlosigkeit zum Tode verurteilt. Cicero und Teile seiner Familie wurden auf Befehl von Cäsars Nachfolger Marc Anton ermordet.

Der Text ist die Niederschrift eines Vortrags im TG-Zoom-Portal.

Quellen:

- Marcus Tullius Cicero, „Cato der Ältere über das Alter“, in dem Buch „Gutes Leben im Alter, Philosophische Grundlagen, Reclam-Verlag, 2023
- Sokrates bei Platon, „Phaidon“, Deutsch von Rudolf Kassner, Nachwort von Karl Hielscher, Insel-Taschenbuch 379, 1979

Dr. Ruth C. Fischer ist Mitglied der TG Adyar.



Ekstase in der Stille

An diesem Morgen glich das Meer einem See oder gewaltigen Strom, ohne jegliche Kräuselung des Wassers, und war so ruhig, dass darauf das Licht der Sterne an diesem so frühen Morgen glänzte. Die Dämmerung war noch nicht da, sodass die scharfen Riffs und die fernen Lichter der Stadt sich auf dem Wasser spiegelten. Und als die Sonne im wolkenlosen Himmel am Horizont hochstieg, warf sie ein goldenes Band, und es war faszinierend, dieses kalifornische Licht zu sehen, wie es die ganze Erde, jedes Blatt und jeden Grashalm einhüllte. So dies betrachtend erlebt man eine große Stille in sich. Der Verstand wurde ganz ruhig, reaktionslos und bewegungslos. Eine grandiose Stille so zu erleben, war seltsam. Diese zu fühlen ist nicht das richtige Wort für diese Art der Ruhe und Stille, die nicht vom Verstand erfasst wird, denn sie ist jenseits des Verstandes. Dieser kann sie nicht fassen, nicht beschreiben oder sich ein Bild davon machen. Diese Stille ist jenseits einer Vorstellung oder eines Wunschgedankens. Es ist so still, dass der Körper mit der Welt zusammengeht als Teil all dessen, was schweigend ist.

Auch als eine sanfte Brise von den Hügeln herab die Blätter bewegt, bleibt die Stille in dieser außergewöhnlichen Art. Das Haus lag zwischen den Hügeln und bot einen Blick über das Meer. Und wie man so das Meer betrachtet, das so sehr ruhig ist, verschmilzt man mit Allem um sich herum. Man wird und ist ein jedes davon. Man wird das Licht und die Schönheit der Liebe. Wiederum zu sagen, „man werde Teil von einem jeden Etwas“, ist auch nicht treffend, denn in Wirklichkeit hat man aufgehört zu sein, zu existieren. Es gibt nur diese Stille, die Schönheit mit diesem außergewöhnlichen Spüren von Liebe. Die Worte „Du und Ich“ trennen Dinge voneinander. Diese Trennung hat in dieser seltsamen Stille keinen Platz. Und wie du weiter aus dem Fenster blickst, verschwinden Raum und Zeit und können nicht mehr die Wirklichkeit zergliedern. Dies Blatt, der Eukalyptus und der blaue Glanz des Wassers waren nicht getrennt von dir - waren eins mit dir. Meditation ist eigentlich sehr einfach. Wir komplizieren sie. Wir spinnen ein Netz von Vorstellungen um sie, was sie sei und was nicht. Aber nichts davon trifft zu. Meditation ist sehr einfach und entschlüpft uns, weil unser Verstand so zeitbestimmt ist. Dieser Verstand diktiert dem Herzen, was es tun soll, und damit beginnt die Verwirrung. Die Meditation kommt auf natürliche einfache Weise eben dann, wenn du über den Sand läufst oder

aus dem Fenster schaut oder diese wunderbaren Berge in den Flammen der Sonne im Spätsommer betrachtest. Warum sind wir solche geplagten menschlichen Wesen, mit Tränen in den Augen und falschem Gelächter? Wenn du es fertigbringst, ganz für dich, allein, zwischen den Hügeln, in den Wäldern oder an der Küste im weißen gebleichten Sand zu gehen, zu wandern, in dieser Zurückgezogenheit würdest du erfahren, was Meditation ist. Die Ekstase in der Einsamkeit stellt sich ein, wenn deine Angst vor dem Alleinsein geschwunden ist, wenn du dich der Welt nicht mehr zugehörig fühlst oder an etwas gebunden fühlst. Dann, wie das Herannahen der Morgendämmerung, kommt ES leise, einen goldenen Pfad bereitend in dieser besonderen Stille, die am Anfang war und jetzt ist und immer sein wird.

Anmerkung:

Ein Psychologe würde die von Krishnamurti beschriebene Erfahrung als außergewöhnlichen Bewusstseinszustand in einer „Ich-Entgrenzung“ bezeichnen. Ungewiss, wohl auch nicht vermittelbar, ist der Grad der Intensität dieser Erfahrung. Bei Krishnamurti war sie mit Sicherheit besonders intensiv. Andere Beschreibungen in der Bewusstseins-Psychologie sprechen auch von einer „Ozeanischen Selbstentgrenzung – OSE“. Die „Ozeanische Selbstentgrenzung (OSE)“ beschreibt angenehme, beglückende Aspekte in Form von grenzenloser Freude, einem tiefen inneren Frieden und einer umfassenden Liebe: Erfahrungen des Einsseins, ein Verschmelzen mit sich und der Welt, die Befreiung von den Beschränkungen von Raum und Zeit (Zeitstillstand, -rasen oder Zeitlosigkeit), Ahnung einer höheren Wirklichkeit, mystisches und spirituelles Erleben. Erfahrungen von „Überkörperlichkeit“, dem Losgelöstsein bis hin zum erlebten Schweben oder Fliegen werden häufig beschrieben.

Quelle: Freedom, Love and Action.

Übersetzung des Textes und Anmerkung dazu von Ruth C. Fischer, Mitglied der TG Adyar.

Platons Kosmosophie im Timaios-Dialog als Grundlage einer neuen spirituellen Ökologie – eine theosophische Perspektive

Warum Platon?

In einem geschichtlichen Überblick zur europäischen Philosophie heißt es oft lapidar, diese Geschichte sei eigentlich nurmehr eine „Fußnote“ zu Platon. Damit ist einerseits auf den Beginn dieser Geschichte verwiesen (Platon lebte v. 427-347 v. Chr.) als auch auf ihren Verlauf.

Denn seine Wirkung prägte nicht nur das gesamte christliche Mittelalter von der Spätantike an. So z.B. in der berühmten *Schule von Chartres* im 12. Jhdt., einem mitteleuropäischen Zentrum platonischer Geistigkeit. Im Ausklang des Mittelalters sind Nikolaus von Kues (1401-1464) und Giordano Bruno (1548-1600) zu nennen.

Blavatsky resümiert: „So sind die christlichen Dogmen nur Rückerinnerungen der Paradigmen des Plato, welcher von diesen Dingen mit Vorsicht sprach, wie es jeder Initiierte tun würde.“¹⁾

Kant, Hegel, Schopenhauer aber auch Dichter wie Schiller und Goethe oder große Tiefenpsychologen wie C. G. Jung griffen letztendlich stets auf Gedanken Platons zurück.

Die platonische Akademie war bis zu ihrem Verbot durch den oströmischen Kaiser Justinian (529) fast ein Jahrtausend lang eine prägende Kraft der hellenistischen Geisteswelt.

Und was z.B. Atlantis betrifft, so ist in dieser Hinsicht Platon mit dem *Timaios*- und dem *Kritias-Dialog* unser wichtigster Kronzeuge.

H.P.B. über Platon anhand der Geheimlehre

Blavatsky hebt Platons Bedeutung an vielen Stellen der Geheimlehre hervor. Sie bezeichnet ihn als initiierten Philosophen, großen Adepten und Auserwählten, den größten Schüler der archaischen Weisen, und selbst ein Weiser, für den es nur ein einziges Strebenziel in diesem Leben gab – wirkliche Erkenntnis. Als Initiierte habe er nur so viel von den Mysterien preisgegeben, als seine Gelöbnisse ihm gestatteten. Platon gehörte psychisch, intellektuell und geistig den höheren Ebenen der Evolution an, dazu

1) H.P.B. GL II A, S.280

bestimmt, auf der Stufenleiter der Entwicklung eine unermesslich höhere Position einzunehmen als die derzeitige Menschheit. Wir finden bei Platon die Ideen, welche Pythagoras aus Indien gebracht hatte, voll erfasst und in einer Form veröffentlicht, die verständlicher war als die ursprüngliche pythagoreische Lehre.

Platon genießt für H.P.B. absoluten Vorrang gegenüber Aristoteles, da er ein Eingeweihter war, was auf Aristoteles nicht zutraf.

Platons Darstellungsweise ist nach H.P.B. folgendermaßen zu verstehen: „Seit mehr als zweiundzwanzig Jahrhunderten war es jedem, der Plato gelesen hat, bekannt ... dass er ... von gewissen Dingen nur in verhüllten Allegorien sprechen konnte. ... er gesteht es offen, dass er ‚in Rätseln‘ schreibt, und wir sehen, dass er die größte Vorsicht übt, die wahre Bedeutung seiner Worte zu verbergen.“²⁾

Was zeichnet den Timaios-Dialog in besonderer Weise aus?

Benannt ist er nach Timaios von Lokroi (o. Lokri), einem pythagoreischen Philosophen des 5. Jahrhunderts. Der Dialog beschreibt die Bedeutung eines Schöpfungsgottes, des Demiurgen und der von ihm hervorgebrachten Götter, das Werden und die Gestaltung des Kosmos, die Schöpfung und Entwicklung des Menschen in physiologischer Hinsicht, aber auch in seiner spirituellen Perspektive.

Was ist ein platonischer Dialog?

Es handelt sich in literarischer Form um ein Gespräch zwischen mehreren philosophisch Interessierten, dessen Ziel einen Erkenntnisprozess darstellt. Er stellt damit aber auch eine Antithese zu einer Predigt, einer Vorlesung oder einem Monolog dar.

Was er nicht ist: eine Verkündigung absoluter Wahrheiten und Dogmen oder eine Art von Offenbarung. Als klassische Vertreter des philosophischen Dialogs können Sokrates, Platon, Cicero und Plotin gelten.

Begriff und Wert des Kosmos

Kosmos (altgriechisch) steht für *Ordnung*, aber auch *Schmuck* oder *Glanz*. Der Kosmos gilt Platon als bewundernswertes Kunstwerk, als Widerspiegelung des Ewigen, als etwas sinnreich Gelungenes, als Schöpfung, die seinem Schöpfer so ähnlich wie möglich nachgestaltet wurde, in steter „Bewegung und von Leben durchdrungen.“ Gott brachte diesen

2) GL III, S.6

nicht aus dem Nichts hervor, sondern er „verwendete das Schönste und Beste aus dem Bereich des Werdenden.“

Die platonische Weltsicht ist also durch und durch konstruktiv und positiv, weder Pessimismus noch Leiden sind ihr Grundzug, sondern Zuversicht, Dankbarkeit und Bejahung des Gegebenen.

Urbild – Abbild

Platon unterscheidet zwischen dem Immer-Seienden einerseits und dem Werdenden und Vergehenden andererseits (was „beständig entsteht und vergeht, aber niemals *ist*“). Beide Kategorien sind Muster, nach denen Gott die Welt geschaffen haben könnte, und Platon stellt klar, nach welchem Muster er es tatsächlich gestaltete: „Jedem ist doch nun klar, dass er auf das Ewige geblickt hat.“

Der Prozess der Nachgestaltung des Urbildlichen vollzieht sich in einer Vervielfältigung, die identisch ist mit der Entstehung der Zeit. Aus einem *Urbild* können demnach viele *Abbilder* entstehen. Die Formen der Zeit (Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft) sind also ein Beispiel für *Emanationen* des Abbildlichen.

Ewigkeit

Der Kosmos in Form des Himmels und der Zeit verkörpert ein Abbild: Dieses Abbild entstand nach dem „Muster der ewigen Natur“ („Nachahmung seiner eigenen Natur“), und dieses Muster existiert selbst ewig.

Ein lebendes Wesen, ein Gott

Bei der Schöpfung des Kosmos als „höchst vollendetem Gott“ brachte Gott diesen nicht aus dem Nichts hervor, sondern er „verwendete das Schönste und Beste aus dem Bereich des Werdenden.“

Selektion, evolutionstheoretisch formuliert, vollzieht sich also bei Platon nicht aus der Interaktion von Organismen und zufälligen Umweltbedingungen, sondern durch einen metaphysischen Bewusstseinsakt gegenüber dem Stofflichen. Deshalb ist hier das Leben im Kosmos eine Synthese aus dem Göttlich-Guten einerseits und den stofflichen Bedingungen andererseits.

Der Kosmos als weltumfassender Gott ist gewissermaßen der *zweite* Gott im Anschluss an den Demiurgen als *erstem* Gott. Dieser *künftige* Gott stellt ein Abbild eines „ewigen“ und „unvergänglichen“ Lebewesens dar, das aber dessen Vollkommenheit nur unvollkommen widerzuspiegeln vermochte.

Der Schöpfer fügte die Vernunft, die Seele und das Körperliche zusammen, dadurch entstand das All. Und so wurde der Kosmos ein beseeltes und vernunftbegabtes Wesen. Dieses Wesen enthält alle sichtbaren und dem Denken zugänglichen Wesen, die zugleich „von Natur aus mit ihm verwandt“ sind.

Das Verhältnis zwischen Seele und Körper des Kosmos beinhaltet für Platon, dass die Seele als „Herrin“ und „Herrscherin“ gegenüber dem Körper gilt, sie ist schon da, bevor der Körper entsteht. In diesem Sinne ist das Seelische im Kosmos *Weltseele*. Die Seele durchdringt von einem Mittelpunkt her den Körper des Kosmos von innen, und umhüllt ihn dann von außen. Das All wurde als *ein* Lebewesen geschaffen, das alle Lebewesen in sich trägt, sterbliche und unsterbliche.

In der Kugelgestalt des die Erde umgebenden Kosmos findet eine Synthese des immerdar Seienden und des Veränderlichen statt. Das immerdar Seiende verkörpert sich im Äquator und dem Fixsternhimmel, das Wandelbare hingegen in der Ekliptik, dem Tierkreis und den Planetenbahnen.

In der Struktur der Gestirne und ihrer *Bewegung* um die Erde sowie der Bewegung der Erde selbst spiegelt sich das Wesen der (Welt)-Seele wider, das „Gesamtgefüge der Seele“! Sie ist unsichtbar, hat Anteil an Denken und Harmonie und verfügt über ein unzerstörbares, vernunftbegabtes Leben. Sie bewegt sich in steter Drehung aus eigenem Antrieb im Verhältnis zu sich selbst.

Die Vier Elemente

Den Körper des Alls schuf Gott, indem er die vier Elemente Erde, Feuer, Luft und Wasser zusammensetzte. Dadurch gewann dieser Körper einen „freundschaftlichen Zusammenhang“ mit sich selbst. Dadurch wurde der Kosmos ein vollkommenes Wesen ganzheitlicher Natur. Das Werden im Kosmos kommt dadurch zustande, dass eine ständige Metamorphose der vier Elemente in einem Kreislauf stattfindet: Wasser → Erde → Luft → Feuer → Luft → Wasser → Erde.

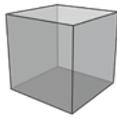
Die ursprünglichen Grundbestandteile der vier Elemente sieht Platon in vier verschiedenen Körpern samt einem fünften, dem Dodekaeder (Zwölfflächner), der den Tierkreis verkörpert. Diesen Körpern schreibt er eine Zusammensetzung aus bestimmten Dreiecken und Winkeln sowie einer bestimmten Geometrie zu. Das wesentliche Grundelement der kleinsten Teilchen beruht demnach also auf Struktur, nicht auf Substanz, ganz im Gegensatz zur Theorie der Atomisten.

Zusammenfassend kann man sagen, dass der Kosmos Platons eine Naturordnung darstellt, die man sich als harmonischen Organismus vorstellen

kann, nicht als Anhäufung von totem Stoff, aber auch nicht als mechanistisches System, als „große Maschine.“ Und daraus ergibt sich eine Kosmologie, die ein neues Naturverständnis ermöglicht.



Dodekaeder
Kosmos



Würfel
Erde



Ikosaeder
Wasser



Oktaeder
Luft



Tetraeder
Feuer

Der „Gott“ des Platon

Der ursprüngliche Gott ist der „*Demiurg*“, der „Form und Eigenart gestaltet“, indem er sich des Immerseienden als Muster bedient. Altgriech. *Demiurg* bedeutet: Weltbildner, Handwerker, Erbauer, Schöpfer, Baumeister, Anfertiger, Künstler. Der Begriff besteht aus den Bestandteilen *demio-* (vom Adjektiv *demios* „das Volk betreffend“ abgeleitet) und *-(F)orgós* oder *-(F)ergós* („Produzent“, „Tätiger“, abgeleitet von *(F)érگون* „Werk“ (Wikipedia 22.08.2025))

Platon nennt ihn auch „Schöpfer und Vater dieses Alls.“ Es sei schwierig, ihn zu erkennen und in der Folge nahezu unmöglich, anderen diese Erkenntnis zu vermitteln: „Er war gut und in einem Guten erwächst niemals in irgendeiner Hinsicht Missgunst“ Platon nennt ihn „...*der ewig seiende Gott*“ (im Gegensatz zu dem Gott, der erst künftig in die Existenz treten sollte). Ein Gott besitzt das Wissen und die Fähigkeit, das Vielgestaltige zu einer Einheit zu verbinden und das Eine wieder in Vieles aufzulösen. Kein Mensch sei dazu imstande und wird es jemals sein.

Blavatsky kommentiert: „Plato konnte, da er initiiert worden war, nicht an einen persönlichen Gott – einen riesigen Schatten des Menschen – glauben. Seine Bezeichnungen ‚Monarch‘ und ‚Gesetzgeber des Weltalls‘ haben eine abstrakte Bedeutung, die von jedem Occultisten wohl verstanden wird, der ... an das eine Gesetz glaubt, welches das Weltall regiert“ ... „Dieses Gemüt wird vermöge der hervorragendsten und trefflichsten Eigenschaften das Höchste Gut, „Der Gott“, und der „Gott über allen“ genannt. Diese Worte beziehen sich, wie Plato selbst zeigt, weder auf den „Schöpfer“ noch auf den „Vater“ unserer modernen Monotheisten, sondern auf die *Ideale* und Abstrakte Ursache.“³⁾ Was in diesem Zusammenhang auch klar ist: Platons *Demiurg* ist kein ethnischer Stammesgott, sondern eine universelle allumfassende Gottheit!

3) GL II B, S.584f

Welche Götter kennt der Timaios-Dialog darüber hinaus?

Alle im Kosmos entstehenden Lebewesen sind Abbilder „nach der Natur des Urbilds.“ Dazu gehört auch die himmlische Gattung der Götter, die größtenteils aus dem Feuerelement gebildet sind und als Fixsterne in Erscheinung treten, „göttliche ewige Wesen“, Gottheiten einer höheren Ordnung.

Auch die Planeten werden als Götter betrachtet, aber niedrigerer Ordnung, weil sie im Gegensatz zu den Fixsternen regellose (schwer einzuschätzende) Bewegungen vollziehen. Die Bewegungen der Planeten werden auch als *Reigen* bezeichnet, ihre Erscheinung hat zeichenhaften Charakter.

Eine besondere Stellung genießt „Die Erde, unsere Nährerin“, die auch als „Wächterin und Gestalterin von Nacht und Tag als erste und älteste aller Gottheiten, die im Himmel sind“, bezeichnet wird. Innerhalb der Hierarchie der Götter erhalten Einzelne einen bestimmten Anteil auf der Erde (also ein bestimmtes geographisch definierbares Gebiet), in welchem ihnen die Aufgabe zuteilwird, Menschen von bestimmter Wesensart heranzuziehen. Dies sind die „Kinder der Ge (Erde) und des Uranos (Himmel)“. Von ihnen stammen Okeanos, Thetys, Kronos, Rhea, Zeus und Hera ab. Es gibt Menschen, die wiederum von eben diesen Gottheiten abstammen. Die so beauftragten „jungen“ Götter sollen die Schöpfungskraft Gottes aufnehmen und nachahmen.

Die Götter im Timaios-Dialog: Eine Synthese aus Monotheismus, Polytheismus und Pantheismus



Platons Anthropologie: Was ist der Mensch?

Es gibt zum einen *Unsterbliche*, die göttlich genannt werden und den Göttern folgen. Dann gibt es aber auch jene, bei denen Sterbliches mit Unsterblichem verwoben ist.

Anschließend ist die Rede von einer Differenzierung der Weltseele. Aus jenem *Mischkrug*, in welchem die Weltseele zusammengemischt wurde, werden Einzelseelen nach drei verschiedenen Reinheitsgraden hervorgebracht.

Ihre Zahl entspricht der Zahl der Fixsterne, jedem Stern kommt eine Seele zu. Es ist also jeweils eine Menschenseele verbunden mit je einem göttlichen Wesen höherer Kategorie, die durch die Sterne repräsentiert werden. Für die Seelen ist vorgesehen, sich auf bestimmten, ihrem Wesen entsprechenden Planeten zu verkörpern. Manche werden sich dann auf der Erde verkörpern, andere wieder auf dem Mond. Die Seelen werden dorthin „verpflanzt“, die „jungen Götter“ schaffen für sie dann *sterbliche Körper* und besondere Seelenvermögen. Es besteht daraufhin die Gefahr, dass sie ihre ursprüngliche göttliche Kraft einbüßen, sich in Geschlechter aufspalten und in einen tierischen Zustand degenerieren können. Dieser Zustand der Degeneration kann aber in vielen Verkörperungen bezwungen werden, so dass sie dann zu ihrem Stern („*Sternenwohnung*“) zurückzukehren vermögen, zu einem Zustand von Glück und innerem Einklang.

Die Götter, die den Menschen schaffen sollten, ahmen die Schöpfungstat des Demiurgen nach: So wie er den Körper des Alls aus den vier Elementen zusammensetzte, gestalten sie auf diese Weise den Körper der Gattung Mensch. Am Beispiel des menschlichen Auges demonstriert Platon seine Vorstellung von göttlicher Intentionalität, die über jedes nur biologische Zweckdenken weit hinausgeht: Das Sehvermögen habe uns der Gott geschenkt, weil wir dadurch die Schönheit und Gesetzmäßigkeit des Alls zu erkennen vermögen. Auch Stimme und Gehör sind Geschenke der Götter, insbesondere (beim Gehör) der Musen, die das Disharmonische in unserer Seele in einen Einklang mit der Ordnung und Harmonie der kosmischen Rhythmen bringen können.

Die vom Demiurg beauftragten Götter bringen den sterblichen Körper des Menschen in dreifacher Gliederung hervor, mit einem „unsterblichen Grundelement der Seele“ und zwei sterblichen Arten der Seele: Eine im Bereich des Brustkorbes, und eine im Bereich des Zwerchfells, im Unterleib. Keines dieser *drei Seelenvermögen* sollte vernachlässigt werden: „Deshalb muss man darauf achten, dass sie zueinander passende Bewegungen haben.“ Die Seele im Bereich des Brustkorbes beinhaltet Emp-

findungen der Lust, des Kummers, der Verwegenheit und der Angst, des Zorns und der Hoffnung, des Mutes und der Beherztheit, vernunftlose Wahrnehmung und tatkräftiges Verlangen.

Im Brustkorb dominiert im Zusammenhang mit dem Herzen das Feuer-element, in der Lunge hingegen das Luftelement. Überschreitet das Feuer-element im Zorn das rechte Maß, soll die kühlende Luft wieder das Gleichgewicht herstellen. Dadurch gäbe der Zorn der Nachgiebigkeit Raum und diese wiederum der Vernunft.

Der Bereich unterhalb des Zwerchfells, der vernünftigen Überlegungen nicht zugänglich ist, hat die Aufgabe, den menschlichen Leib zu ernähren, ein Seelenteil, „wie ein wildes Tier.“ Eine Besonderheit in ihm aber ist die Leber, die dem Menschen die Möglichkeit der Weissagung im Schlaf verleiht – unter der indirekten, wie gespiegelten Macht von Gedanken, die dem Verstand entspringen. Diese Kraft sollte einem niederen Seelenvermögen entgegenwirken, das von „Trugbildern und Scheingestalten bei Nacht und Tag in die Irre geleitet werde.“

Das menschliche Haupt sei „... wie ein Saatfeld (das) den göttlichen Samen in sich tragen sollte.“ Das Haupt und das Gehirn sind „... die maßgeblichste Form der Seele in uns.“ Der Gott hat sie einem jeden als Schutzgeist gegeben, sie erhebt uns zu dem im Himmel, was uns verwandt ist, da wir kein irdisches, sondern ein himmlisches Geschöpf sind, deshalb unsere aufrechte Haltung.

Platon trägt eine sehr komplexe Beschreibung physiologischer Fehlentwicklungen vor, die er in erster Linie auf ein Ungleichgewicht und Missverhältnis zwischen den vier Elementen innerhalb des menschlichen Organismus zurückführt. Bestimmte „Erkrankungen der Seele“ entstehen durch Wechselwirkungen mit Erkrankungen des Körpers.

Platonische Ethik und Lebensweisheit

Der Mensch soll durch die sinnliche Wahrnehmung bedingte heftige Erregungen, sowie Furcht und Zorn beherrschen und durch die Vernunft bezwingen. Dadurch soll er eine regellose und verworrene Struktur der vier Elemente überwinden. Der Mensch ist selbstverantwortlich für eine Schuld, die aus seinen Vergehen erwächst.

Wenn richtige Ernährung und Bildung Hand in Hand gehen, entsteht in allen Teilen des Organismus Gesundheit, ansonsten kehrt er unvollkommen und unvernünftig in den Hades zurück. Hiermit ist angedeutet, dass das Verhalten in der physischen Verkörperung maßgeblich für das Schicksal in der geistigen Welt ist.

Der Mensch soll das Göttliche in allem suchen, um ein glückliches Leben zu erlangen. Dabei muss der Mensch aber zugleich stets das „Notwendige“, also das Stofflich-Irdische im Auge behalten, um auch darin das Göttliche aufzuspüren. Und zwar deshalb, weil für unsere menschlichen Erkenntnismöglichkeiten beides zunächst einmal unauflöslich miteinander verbunden ist.

Platon spricht Empfehlungen für eine ideale menschliche Existenz aus, die er in einem Einklang, einer Symmetrie zwischen seelischen und körperlichen Aktivitäten versteht: Eine „Pflege von Körper und Denken“. Der geistig Tätige sollte sich unbedingt auch körperlich betätigen, wer aber hauptsächlich körperlich aktiv ist, sollte nicht das Musische und die Wissenschaft vernachlässigen.

Den Menschen wurde von den Göttern ein vollkommenes Leben in Aussicht gestellt. Die Bedingung dafür besteht darin, seine „erkennende Vernunft“ der Harmonie des Alls anzugleichen. Damit gelangt er zugleich zum Zustand seiner ursprünglichen Natur zurück.

Literatur und bibliographische Angaben:

Helena Petrowna Blavatsky: Die Geheimlehre, Bd. I - III, Den Haag o.J.
- Übersetzung aus dem Englischen Dr. Robert Froebe (Ersterscheinung 1888)

(= GL) Manfred Ehmer: Platon als Eingeweihter – Band 19 der Reihe Edition Theophanie, Berlin/Ahrensburg 2024 – Theophania Verlag.

Ausgaben und Übersetzungen des Timaios-Dialogs:

Thomas Paulsen / Rudolf Rehn – Reclam 2009 (Text griech./deutsch).

Manfred Kuhn – Meiner, Hamburg 2017 (Deutsche Übersetzung mit zahlreichen guten Erläuterungen in Form einer „Lesebegleitung“).

Bildhinweis:

Die fünf platonischen Körper wurden dem Artikel *Platonische Körper* auf anthrowiki.at entnommen.

Ein Leitfaden der Stoiker, um innere Ruhe zu finden

Die antike griechische Philosophie des Stoizismus lehrt im Kern, dass innerer Frieden nicht von äußeren Umständen abhängt, sondern ein heiterer Geisteszustand ist, der durch Weisheit, Tugend und Selbstdisziplin kultiviert wird. Hier sind einige zeitlose Weisheitstipps der Stoiker zur inneren Ruhe:

1. Konzentrieren Sie sich auf das, was Sie kontrollieren können. Die weltlichen Bedingungen ändern sich ständig. Wir können sie vielleicht nicht kontrollieren, aber wir können unsere Reaktionen darauf kontrollieren.
2. Üben Sie Dankbarkeit. Die Stoiker wussten, dass tägliches Praktizieren von Dankbarkeit zu weniger Stress und mehr Glück führen kann.
3. Leben Sie im Hier und Jetzt. Die Stoiker wussten, dass das Verweilen in der Vergangenheit und die Sorge um die Zukunft nur zu unnötigem Stress und Angst führen.
4. Akzeptieren Sie Veränderungen. Da Veränderungen unvermeidlich sind, ist es für den inneren Frieden entscheidend, sie anzunehmen, anstatt sich ihnen zu widersetzen.
5. Entwickeln Sie Mitgefühl. Da wir alle grundsätzlich miteinander verbunden sind, entsteht Frieden aus der Fürsorge für alle Lebewesen.
6. Werten Sie Taten mehr als Worte. Eine Lüge zu leben ist eine Quelle von Leid. Wahrer Frieden entsteht, wenn man im Einklang mit seinen Werten lebt.
7. Akzeptieren Sie Unvollkommenheit. Die Stoiker wussten, dass niemand perfekt ist; daher ist es nur weise, unsere Fehler und Grenzen zu akzeptieren.
8. Üben Sie sich in Mäßigung. Die Stoiker glaubten an die „goldene Mitte“ oder daran, den Mittelweg zwischen Extremen zu finden.
9. Lernen Sie loszulassen. An negativen Emotionen festzuhalten, verlängert unser Leiden nur unnötig.
10. Wissen Sie, dass es in Ordnung ist, nicht alle Antworten zu haben. Für die Stoiker war ein tugendhaftes Leben wichtiger, als alle Antworten zu haben.

Quelle: Jeanette Brown, „10 Important Lessons the Stoics Can Teach You About Finding Inner Peace“ Gefunden in: peace ideas No. 119, a Quarterly Publication of the Peace Center, Theosophical Society in the Philippines.

Schritte zur Weisheit

„Denke nicht so viel!“ Dieser Rat wurde mir einst gegeben. Es liegt eine feinsinnige Weisheit darin. Er bedeutet nicht, dass man das Denken zurückweisen soll, sondern im Rat liegt eine sanfte Erinnerung daran, dass es jenseits der Analyse und Spekulation noch einen anderen Raum gibt, nämlich den der Stille und eines tieferen Wissens. In diesem Raum wird nicht gerechnet und abgeglichen, sondern man nimmt wahr, dass all dies so ist, wie es sein soll und ist damit am rechten Fleck.

Meist wird unser Leben von den persönlichen Belangen bestimmt. Wir suchen den Komfort, die Kontrolle, die Sicherheit oder ein unbeschwertes Leben. Wie auch immer, der Weg zur Weisheit beginnt da, wo das Wohlbefinden endet und wir gerufen werden, jenseits des Vertrauten dem Unbekannten zu begegnen.

Innerer Kompass

Im Äußerlichen gibt uns ein Kompass die Richtungen des Nordens, Südens, Ostens und Westens an. Mit einer Karte und dem Kompass können wir uns ganz gut im Land orientieren. Und was passiert, wenn wir uns in einer unbekannten Stadt oder einem Wald verirrt haben? Falls man eine Karte hat, mag man die Richtung erraten und vielleicht jemand finden, den man fragen kann.

Was die Spiritualität betrifft, da gibt es weder eine Karte noch einen Kompass. Da werden unsere Landkarten zu bloßen Bildern ohne eine Angabe des Weges oder einer Richtung. Sie sind nicht hilfreich, denn es ist ein **innerlicher** Weg, der zu gehen ist. Wir müssen uns auf einen Punkt konzentrieren, der das **Zentrum** in uns ist und von dem aus wir nun alles betrachten. Aus diesem Zentrum heraus reagieren wir, wenn wir uns verirrt haben oder die Richtung verloren haben. Bei einem Orientierungsverlust reagieren manche panisch, andere bleiben ruhig, manche erstarren. Über das Zentrum in uns, dem Herzen, meldet sich leise ‚sprechend‘ eine innere Weisheit, die den Beginn markiert, sich ihr zu nähern.

Wegweiser

Für ein Spirituelles Leben gibt es viele wegweisende Anregungen und Methoden. Welche wäre zu wählen? Im Allgemeinen sind die spirituellen

Wegweiser gut, zumal sie von weisen Personen gegeben wurden. John Selby schrieb: "Es gibt ein tiefes Verlangen danach, wie wir unsere Art der Fixierung auf Dinge umkehren können. Anstelle des Suchens der Fixierpunkte in der äußeren Welt, gehen wir einen umgekehrten Weg, nämlich den in die innere Welt. Dies ist das, was wir das Erwachen und die Vergegenwärtigung eines bewussten Selbsts in uns nennen."

Gerade so wie wir lernen, eine Landkarte zu benutzen, können wir auf verschiedene Arten lernen, andere Fähigkeiten zu entwickeln. Eine Art des Lernens liegt im Hören auf das Bewusstsein, die Intuition oder dem zarten Flüstern einer Stimme in unserem Inneren.

In der Theosophie haben wir erfahren, dass jedes menschliche Wesen ein sog. Höheres Selbst in sich birgt, das mehr oder weniger verdeckt ist, uns aber aus dem tiefsten Inneren im Leben leitet. Im Buddhismus wird gesagt, dass uns allen die **Buddha-Natur** innewohnt. Im Christentum spricht man von dem **Licht im Inneren**. In der Vedanta-Philosophie wird es Atman genannt. All diese Formulierungen verweisen auf dasselbe Zentrum. Die Zeichen, Worte und Symbole mögen verschieden sein, die Richtung jedoch bleibt die gleiche: Hin zum Innerlichen im Menschen.

Alle Religionen betonen, dass der Mensch gut sein möge mit einem in Gott oder der Göttlichkeit verwurzeltem Herzen. Das Herz muss rein sein, will der Mensch Heiliges erfahren. In uns tragen wir die Weisheit; Gutes zu tun, das wissen wir - ist der richtige Weg.

Wir alle tradieren durch eine lange Geschichte hindurch die Weisheit in uns weiter fort. Von einem Leben zum nächsten fügen wir lernend etwas hinzu. Wir verlangen nach diesem Wissen und gewahren seine Gegenwart als etwas in uns Ruhendes und Stilles. Eine spirituelle Reise bedeutet nicht, dass wir ein Anderer werden sollen, sondern sie soll uns daran erinnern, wer wir immer schon sind.

Der Weg zu einem spirituellen Leben ist kein Selbstläufer. Die Meister der Weisheit geben den einfachen Rat: „Versuche es!“ Dies beinhaltet alles - Bestreben, Sehnen, Anstrengung, Demut, Hoffnung. „Versuche es!“ - nicht mehr oder weniger. Versuche zu hören, zu helfen, versuche innerlich still zu sein. Der Rest wird sich mit der Zeit entwickeln.

Einige Schritte zur Weisheit mit Übungen

Wählen wir ein paar wenige Lehrsätze und Übungen aus, nämlich von Patanjali, Lao-Tse, dem Buddha, Gurdijeff und J. Krishnamurti: Sie geben uns Anleitungen zur Annäherung an Weisheit.

Patanjali: Die Weisheit im Atmen

Patanjali ist bekannt für seine große Arbeit über die „Yoga Sutren“. Er lebte im Osten, lange Zeit vor Jesus. Nach H. P. Blavatsky war Patanjali ein Zeitgenosse von Panini aus der Zeit ca. 700-600 vor Chr. (Panini war ein Sanskrit-Gelehrter in Indien und gilt als Vater der Linguistik.) Patanjalis hauptsächliches Verdienst ist die Beschreibung der Rolle des Geistes auf dem Weg zur Erleuchtung. Hier nun nennen wir seine erste Übung, die das Atmen betrifft.

Atmen geschieht in diesem Augenblick. Wenn wir uns auf den Atem fokussieren, folgt unmittelbar ein innerliches Zentrieren. Das Ein- und Aus-Atmen spiegelt die Funktionsweise des gesamten Universums wider, als eine ewige Bewegung. Das menschliche Wesen zeigt das Gleiche.

Patanjali spricht auch von einer Leere als dem Hintergrund einer jeglichen Existenz. Die Leere zeigt sich im Prozess des Atmens in dem Moment, wenn die Umkehrung vom Ein- zum Aus-Atmen stattfindet und umgekehrt beim Wechsel vom Aus- zum Ein-Atmen.

In diesem kurzen Moment der Umkehrung der Atemrichtung können wir die Leere erfahren, die ein Nichts, unendlicher Raum ist. Die Leere begleitet ein jedes Existierendes. Wir können sagen: „Weisheit ist unendlich.“ Von Patanjali behalten wir den Satz: „Ich atme zwanglos.“

Die Übung nach Patanjali:

- sitze bequem
- schließe die Augen, wenn du magst
- sei anstrengungslos
- atme leicht ein und aus
- atme tief komplett aus
- dann atme ein
- bemerke das Fließen der Luft im ein- und ausatmen
- wenn du die Luft spürst, bemerke auch die Bewegungen der Brust und des Magens beim Atmen
- atme deine Sorgen aus, zwanglos
- atme Licht ein, zwanglos
- falls du magst, kannst du den Atem zwischen dem ‚ein‘ und ‚aus‘ kurz anhalten, aber zwanglos
- der Moment der Pause im Atemanhalten spiegelt Leere
- atme ruhig ein und aus, ohne Zwang
- erinnere: „Ich atme zwanglos.“

Lao-Tse: Der stille Weg

Als nächstes wenden wir uns Lao-Tse zu, der vor ungefähr 2500 Jahren in China lebte. Sein Name bedeutet: „Alter Meister“.

Lao-Tse ist ein Mitbegründer der Philosophie des Taoismus. Er wird in der religiösen Ausprägung des Taoismus als göttlich verehrt. Die bekannteste heilige Schrift ist das „Tao-Te-King“, die Lao-Tse verfasste.

Seine Botschaft lautete, dass die Menschen in Harmonie mit sich und der Natur leben müssen. Das Gleichgewicht von yin und yang ist für die Philosophie zentral. Das Ziel ist die Erlangung von Unsterblichkeit. Das Buch „Tao-Te-King“ beschreibt einen spirituellen Pfad oder mystischen Weg. Sein Kern liegt in der Erlangung der Ruhe des Geistes – und der Fähigkeit zu einer reinen Wahrnehmung ohne ein Denken. Dieser Zustand der Stille ist die tiefste Essenz einer Meditation. Der Weg zu diesem Zustand führt über eine Umwandlung des Denkens in ein bloßes Gewahr-Nehmen. Es dient dazu, einer inneren Stille zu ‚lauschen‘. Tao verbindet untereinander Mystisches, Übungen und Transzendentes. Es ist ein Hören-Können dessen, was das Herz sagen will.

Der Satz, den wir von Lao-Tse mitnehmen: **Mein Geist ist ruhig.**

Lao-Tse, Übungen:

- wähle zwei Punkte aus einer gewissen Entfernung
- betrachte erst den linken und dann den rechten Punkt, im Wechsel und langsamen Rhythmus
- versuche die Ruhe in der Bewegung zu bemerken, ohne ein Denken, nimm nur wahr, denke nicht darüber

Es gibt da Etwas, das über die Bewegung entscheidet („Zwischenraum“ beim Wechsel des Blicks auf die Punkte) – und das ist im Grunde ruhig und gleichzeitig wach.

Buddha: Die Weisheit des Annehmens

Etwa 100 Jahre nach Lao-Tse lebte Buddha. Buddha bedeutet „Der Erwachte“ oder „Der Erleuchtete“. Er suchte nach den Ursachen menschlichen Leids: „Falls es einen Beginn des menschlichen Leidens gibt, muss es auch ein Ende davon geben.“ Der Weg zu diesem Ende ist in dem „Edlen achtfachen Pfad“ formuliert: rechte Wahrnehmung, rechtes Wollen, rechte Rede, rechte Handlung, rechter Lebenserwerb, rechtes Streben, rechte Achtsamkeit, rechte Konzentration.

Ein Aspekt im Buddhismus liegt in der mitfühlenden Annahme der Welt so wie sie ist. Das Jetzt im Moment ist wichtig. Es ist danach zu streben, jene Gedanken, die einen hindern, dieses Jetzt sich zu vergegenwärtigen, erst zu erkennen und sie loszulassen. Die Botschaft des Buddha lautet: „Wenn ich die Realität annehme und ihr nicht entgegenstehe, dann kann ich im Augenblick leben.“

Mitgefühl, Mitleiden sind all-umarmend wie Liebe. Können Liebe und gleichzeitiges Urteilen mit Bewerten zusammen gehen? In der Liebe gibt

es keine Sorge, keine Ungleichheit, keine schlechten Absichten und sofort. Wenn man eine rechte Stufe der Entwicklung von Mitgefühl und Liebe erlangt hat, gibt es nichts Falsches im Moment. Leiden hat eine Ursache, aber Liebe sucht nicht nach Gründen. Liebe versteht und kann eine Umwandlung einleiten.

Der Satz, den wir von Buddha festhalten: **„Ich nehme die Welt an wie sie ist.“**

Buddhas Übung: Die Geh-Meditation

- Falls möglich, lasst uns im Raum ruhig hin und her gehen.
- Während des Gehens versuche eine Verbindung hin zu dem Gedanken zu schaffen, dass alles OK ist und ich hier in diesem Augenblick BIN.
- Versuche Ruhe in deinem Geist zu fühlen, während du gehst.
- Denke dabei nicht zu viel, wenn überhaupt.

Gurdijeff: Die Kunst des Erinnerns

Gurdijeff war ein armenisch-griechischer Mystiker und spiritueller Lehrer. Er starb 1949. Er stand einem Zen-Meister oder Sokrates näher als der christlichen Mystik. Seine Lehren konzentrieren sich auf das Selbst-Gewahrsein im täglichen Leben und die Rolle der Menschheit im Universum. Er lehrte, dass die meisten Menschen in einer Art hypnotischen Schlaf ihr Leben verbringen. Er nannte dies „wachender Schlaf“. Gurdijeff möchte uns an unser wahres Sein erinnern – und damit unser SELBST in das Gedächtnis bringen. Sein Satz: „Der Mensch lebt schlafend und schlafend stirbt er.“

Unsere Aufmerksamkeit richtet sich auf die äußere Welt. Gleichzeitig gibt es den Beobachter (wir selbst) dazu, über das, wie wir in der Welt sind. Am Golf von Bengalen, schauen wir, nehmen wahr und erfahren, wie die Wellen sich bewegen. Wir sind Zeugen, wie die Wasser in den Ozean fließen. Gleichzeitig können wir uns selbst in diesem Zuschauen als Beobachter finden. Da gibt es ein ICH, das als Zeuge dabei ist, wie ich die Erfahrung mache. Der Satz, den wir von Gurdijeff mitnehmen: **„Ich erinnere, wer ich bin.“**

Gurdijeff, seine Übung:

- Richte deine Aufmerksamkeit auf das wirkliche innere Licht.
- Wir hören eine Tempel-Melodie.
- Konzentriere dich auf den Grundton.

J. Krishnamurti: Freiheit zum Sehen

Zuletzt haben wir J. Krishnamurti, der im Jahr 1986 starb. Er betonte die Achtsamkeit und die Wichtigkeit des Jetzt. Im Hier und Jetzt liegt ein gesegneter Augenblick. Er gab die Weisung, Geist und Herz zu öffnen, um

eine unmittelbare Wahrnehmung und Aufnahme der Welt zu ermöglichen. Er wollte nicht, dass Menschen in ihm einen Guru sehen, dem sie blind folgen. Wenn er in einem seiner Gespräche sagte: „Warum kommst du Jahr für Jahr hierher?“ Er meinte nicht, dass jemand nicht mehr kommen sollte, sondern die Betonung liegt auf dem „du“, als ein Hinweis über sich selbst nachzudenken. Der Satz, den wir von Krishnamurti behalten: **„Vergiss die Lehrer, behalte die Lehren.“**

Übungen:

Wenn der Geist ruhig ist, vermag er mit seinem ganzen Vermögen zu sehen.

- Beobachte, vergegenwärtige mit Aufmerksamkeit und Achtsamkeit.
- sei achtsam.

Zusammenfassend eine sanfte Erinnerung

Wie wir gesehen haben, gibt es verschiedene Schritte zu einem inneren Verstehen in der Gegenwart. Lasst uns einen offenen Geist, ein reines Herz und einen wachen Verstand haben. Denken wir daran: Ich atme zwanglos, ich erinnere mich, wer ich wirklich bin und behalte die Lehren in meinem Sinn.

Marja Artamaa ist langjährige International Secretary der TS in Adyar in Indien. Der Artikel erschien in „The Theosophist“, Vol. 146, Sept. 2025, und wurde von Ruth C. Fischer übersetzt.



Von Hermes zu Hermes Trismegistos

Ein neues Buch von Clemens Zerling (2019)

Der Autor dieses Buches postuliert einen Entwicklungsstrang, der im Altertum mit einem „phallischen Hermes“ beginnt und über die philosophische Neuausrichtung im Ägypten des Hellenismus bis zur Hermetik der Spätantike führt, wie sie im *Corpus Hermeticum* vorliegt. In der mittelalterlichen Alchemie wird Hermes Trismegistos in der Figur des Mercurius erfasst, der unter diesem Namen auch im Grimm'schen Märchen vom *Geist in der Flasche* weiterlebt. Hermes Trismegistos stellt dabei immer den Prototypus eines vollendeten Eingeweihten dar, der Suchende zu ihrem eigentlichen Wesenskern und zur geistigen Wiedergeburt hinführt.

Da der Autor den Ursprung des mystischen Hermes Trismegistos im griechischen Hermes sieht, wird in dem Buch ausführlich auf den Komplex der griechischen Hermes-Mythen eingegangen. Behandelt werden die Geburt des Hermes auf dem Berg Kyllene, sein Raub der Rinder des Helios, die von Apollon gehütet werden, seine Erfindung der Leier unter Verwendung eines Schildkrötenpanzers. Schließlich auch seine Funktion als Führer der Seelen Verstorbener ins Totenreich. Alles in allem ist der griechische Hermes ein Gott der Kaufleute, aber auch einer der Diebe, Betrüger, Lügner, eben ein „Trickster“, wie C. G. Jung sagen würde.

Und an dieser Stelle muss auch Kritik an der Darstellung angemeldet werden. *Denn der mystische Hermes Trismegistos hat sich nicht genetisch aus dem griechischen Hermes entwickelt, sondern aus dem ägyptischen Gott Thot*, dessen Name die Autoren des ägyptischen Hellenismus einfach mit *Hermes* übersetzt haben. Ansonsten besteht keinerlei Ähnlichkeit zwischen diesen beiden Göttern, außer vielleicht, dass beide mit Wort, Sprache und Schrift zu tun haben. *Aber die Ursprünge der Hermetik sind rein ägyptisch!* Außerdem trägt es wenig zur Klärung bei, wenn der griechische Hermes als „phallisch“ bezeichnet wird. Das war er nämlich überhaupt nicht. Das Phallische ist vielmehr das Kennzeichen der *Hermen*, das sind Steinsäulen mit menschlichem Gesicht, die an Wegkreuzungen standen. Aus diesen Hermen mag sich später die Figur des Hermes als Gott der Reisenden entwickelt haben, identisch sind sie mit ihm aber nicht.

Wenn in dem Buch behauptet wird, dass in der Spätantike die beiden Götter Hermes und Thot miteinander verschmolzen seien, dann stimmt das einfach nicht. Denn das würde bedeuten, dass Thot Eigenschaften des griechischen Hermes übernommen habe. Hermes war jedoch ein Gott der Kaufleute, Thot hingegen ein Mystagoge. Wie können zwei so unterschiedliche Archetypen miteinander verschmelzen?

Die Hermetik geht auf wahrscheinlich sehr alte Thot-Mysterien zurück. Die dort enthaltenen Einweihungslehren haben die Ägypter der hellenistischen Epoche in die griechische Sprache und in die Form der platonischen Philosophie eingekleidet. Dabei haben sie auch die ägyptischen Götternamen mit den Namen griechischer Götter übersetzt. Der Beiname *Trismegistos* heißt übrigens wörtlich *der Dreimal Größte*. In dem Buch von Clemens Zerling wird er durchweg fälschlich mit der Dreimal Große wiedergegeben.

Am Rande möchte ich noch bemerken, dass ich mit dem Autor vor vielen Jahren eine kurze persönliche Begegnung hatte. Er wohnte damals noch in Berlin und hat 1994 in seinem damaligen Verlag mein erstes Buch *Göttin Erde* veröffentlicht.

Clemens Zerling, Vom phallischen Hermes zum weisen Trismégistos: Ein Offenbarungsprinzip und seine bunte Ausdrucksfülle
Synergia-Verlag 2019, 20 €, Kindle-E-Book 15,99 €.

Rezensent: Dr. Manfred Ehmer

Veranstaltungen TG Adyar

Gruppe Blavatsky in Berlin

Tagungsort: Stiller Raum im Treff,
Kiezoase, Barbarossastr. 65,
10781 Berlin, Beginn: 19.00 Uhr

13.10.: Dr. Manfred Ehmer:

Die goldenen Verse des Pythagoras
(mit Bild-Präsentation)

27.10.: Matthias Wenger:

Varanasi - Die heilige Stadt am
Ganges und die Mysterien Indiens
(mit Bild -Präsentation)

10.11.: Gründungsfeier der Theosophischen Gesellschaft

24.11.: Angelika Althaus:

Elektromagnetische Felder und
der Mensch – Aktuelle Feldverstärkungen
der Erde, Ursachen und Auswirkungen,
Gestaltung oder Anpassung (mit Bild – Präsentation)

08.12.: Vorweihnachtliches Lichtfest
und Jahresabschluss

Restliche Termin offen;
bitte die Webseite beachten
www.theosophie-adyar.de

Gruppe Brahmapura in Appen

Tagungsort: Praxis Franklin
Hauptstraße 49a, 25482 Appen
Alle Treffen samstags um 15.00 Uhr!
Kontakt: Gabriële A. Franklin,
Tel.: 04101-3755909

08.10.: Constanze Ilchen zum
Buch „Funken aus kosmischer
Flamme“, Teil 1

15.11.: Gabriële A. Franklin:
Die Zyklen nach dem theosophischen
Weltbild

20.12.: Lichtfest

Gruppe Hamsa in Hamburg

Tagungsort: Trittau
Kontakt: Manfred Mey,
Tel. 040-5282908,
Wilma Eibel, Tel. 04154-707455

Termine für die Treffen bitte telefonisch
erfragen oder siehe Webseite
www.theosophie-adyar.de

Gruppe Hohes Ufer in Hannover

Leitung und Auskunft:
Cornelia Miskiewicz,
Finkenweg 8, 30966 Hemmingen

Studien- und Gesprächsabende:
mittwochs 18.15 bis 20.15 Uhr.

Gruppe München

Treffpunkt: Akasha Buchhandlung
Buttermelcherstraße 3, München,
Tel.: 089-222 958, Beginn: 13.30 Uhr
Kontakt: Brigitte Molnar,
Tel.: 089-307 19 39,
molnar-theosophie-muenchen@gmx.de

14.09.: Brigitte Molnar:

Die Wiedergeburtsidee im
steinzeitlichen Matriarchat

12.10.: Richard Westermeier:

Die kleinen Mysterien,

Teil 3: Spirituelle Entwicklung

Restliche Termin offen;

bitte die Webseite beachten

www.theosophie-adyar.de

Gruppe Giordano Bruno in Grafing

Treffpunkt und Kontakt:

Dr. Peter Michel,

Vogelherd 1, 85567 Grafing

15.11.: 150 Jahre Theosophische
Gesellschaft

Gruppe Hermes Trismegistos in Lebach/Saar

In Lebach finden regelmäßig
Gesprächskreise statt.

Anmeldung und Information:

Reverend Johannes van Driel,

Höchstener Str. 8, 66822 Lebach,

hermestris@aol.com

Gruppe Feuriger Drache in Regensburg

Treffpunkt: Hauptstr. 39,

Lappersdorf (Kareth),

Tel.: 0941-830 24 12

Studien- und Gesprächsabende:

donnerstags um 19.00 Uhr,

Anmeldung für online:

tg-zoom-wiesmann@t-online.de

09.10.: „Der Schlüssel zur
Theosophie von HPB“: Karma,
Studienkreis

23.10.: Manuela Kaulich:

Die Meisterbriefe, Teil 2

27.11.: Manuela Kaulich: Helena

Blavatsky in den Meisterbriefen

11.12.: Jahresabschlussfeier,

nicht online

15.01.26: Richard Westermeier:

Parapsychologie und latente Kräfte
im Menschen

29.01.26: Armin Bareither u.

M. Kaulich: Daskalos, der Meister
von Strovolos

12.02.26: Manuela Kaulich:

Helena Blavatsky, Teil 1

26.02.26: Manuela Kaulich:

Helena Blavatsky, Teil 2

Monatliche Online-Vorträge

Jeden 3. Montag im Monat um
19.00 Uhr

(Zoom)-Anmeldung unter
tg-zoom-wiesmann@t-online.de

15.09.: Walter Wiesmann:

Einige Aussagen Helena Blavatskys
über Natur und Naturwissenschaft

20.10.: Anja Schreiber: Wie Du die
Sperr- und Rauhnächte spirituell
nutzen kannst – eine Einführung

14.-16.11.: ONLINE-Wochenende:
150-Jahrfeier der Theosophischen
Gesellschaften in Deutschland und
Österreich

15.12.: Angelika Althaus, Gast:
Quantenprozesse und Bewusst-
sein – eine revolutionäre Theorie der
Fähigkeit des Gehirns, ins universale
kosmische Bewusstsein
einzutauchen

19.01.26: Armin Bareither und
Manuela Kaulich: kurze Einführung
und Gespräch zu Daskalos, der
Meister von Strovolos

16.02.26: Manuela Kaulich:
Helena Blavatsky – Augenzeugen-
berichte

150 Jahre Theosophie: Weisheit und Mitleid – ein Impuls für die gesamte Menschheit

Online-Wochenende vom 14. bis 16. November 2025

Anmeldung unter: info@theosophy.de

Programm siehe Seite 4 und www.theosophie-adyar.de

**Frühjahrstagung Österreich in Ulrichsberg, Markt 19
28. Februar/1. März 2026**

Infos: Karin Waltl, info@theosophischegesellschaft.com,
Tel. +43 650-760 86 55

**Süddeutsches Tagestreffen in Regensburg
voraussichtlich am 21. März 2026**

Infos: Manuela Kaulich, theosophie-adyar@gmx.de,
Tel. 0941-830 24 12

**Sommerschule Österreich in Ulrichsberg, Markt 19
10. bis 12. Juli 2026**

Infos: Karin Waltl, info@theosophischegesellschaft.com,
Tel. +43 650-760 86 55

Kontaktadressen TG Adyar

Kontaktpersonen geben gern Auskunft über Treffpunkt und Programm ihrer Gruppen. www.theosophie-adyar.de

Berlin

Thomas Fredrich
Kienhorststraße 130, 13403 Berlin
Tel.: 030-4954475

Appen

Gabriële A. Franklin
Hauptstraße 49a, 25482 Appen
Tel.: 04101-3755909

Hamburg

Manfred Mey
Achternfelde 57c,
22850 Norderstedt
Tel.: 040-5282908

Hannover

Cornelia Miskiewicz
Finkenweg 8, 30966 Hemmingen

München

Brigitte Molnar
Tel. 0179-667 06 21, 089-307 19 39

Grafing

Dr. Peter Michel
Vogelherd 1, 85567 Grafing
Tel.: 08075-913274

Regensburg

Manuela Kaulich
Hauptstraße 39, 93138 Lappersdorf
Tel.: 0941-8302412

Taunus

Klaus Röder
Schwalbacher Straße 16,
65329 Hohenstein

Saarland

Johannes van Driel
Hoechstener Straße 8
66822 Lebach-Steinbach
Tel.: 06888-5810489

Deutschsprachige Schweiz

Heidi Burch
Morgenstr. 13a, CH-8266 Steckborn
Tel.: 0041-52 761 14 86
Frank Henkel
Tel.: 0041-78 406 85 98

Österreich

Graz:

Vortragssaal und Bibliothek
Kaiserfeldgasse 19, A-8010 Graz
Tel.: 0043-316-816954
www.theosophischegesellschaft.org
Mag. Elisabeth Zotter
Charlottendorfgasse 14, A-8010
Graz
Mobil: 0043-664-5083838
zotterelisabeth@gmail.com

Linz:

Karin Waltl
Berghäusl 28, A-4160 Aigen-Schlägl
Mobil: 0043-650-7608655
info@theosophischegesellschaft.com
www.theosophischegesellschaft.com

Die Theosophische Gesellschaft

wurde am 17. November 1875 in New York gegründet. Der Hauptsitz der Gesellschaft ist heute in Adyar bei Chennai (Madras) in Südindien. Die Theosophische Gesellschaft ist eine Vereinigung von Wahrheitssuchenden. Sie streben danach, das Gemeinschaftsbewusstsein der Menschheit zu stärken und eine spirituelle Geisteshaltung zu fördern.

Die Theosophischen Gesellschaften in Europa

sind eine Föderation der europäischen Nationalgesellschaften der Theosophischen Gesellschaft (Adyar).

Vorsitzende: *Sabine van Osta*

Geuzenplein 8 Place des Gueux, 1000 Brüssel, Belgien

Tel. 0032-486 631 997, sabinevanosta.be@gmail.com

Anschriften der Leiter der Theosophischen Gesellschaften im deutschsprachigen Raum:

Manuela Kaulich

Hauptstraße 39, D-93138 Lappersdorf bei Regensburg (Deutschland)

Tel.: 0941-830 24 12, theosophie-adyar@gmx.de

Karin Waltl

Berghäusl 28, A-4160 Aigen-Schlägl (Österreich)

Mobil: 0043-650-760 8655, info@theosophischegesellschaft.com

Der Name *Theosophie*

Der Name *Theosophie* (theos=Gott, sophia=Weisheit) wurde im 3. Jahrhundert n. Chr. im Umfeld von Ammonios Sakkas gebraucht, auf den die von Plotin gegründete neoplatonische Philosophie zurückgeht. Sie geht davon aus, dass die gesamte Menschheit eine innere Einheit bilde. Daher sei in den Religionen und Mythen der Völker ein innerer Wahrheitskern verborgen, und es sei die Aufgabe suchender Menschen, zu diesem Wahrheitskern vorzudringen.

Die Theosophische Gesellschaft tritt daher für eine Geisteshaltung ein, die die Einheit allen Lebens in den Mittelpunkt ihrer Betrachtungen stellt. Darunter versteht sie auch die Verbundenheit mit der Tier- und Pflanzenwelt und die Einheit der Menschheit über alle weltanschaulichen Unterschiede hinweg. Der Geist universaler Bruderschaft und Weisheit ist unbegrenzt, deshalb genießt jedes Mitglied Denkfreiheit im Rahmen der Toleranz.



Die Ziele der Theosophischen Gesellschaft

1. Einen Kern der allumfassenden Bruderschaft der Menschheit zu bilden, ohne Unterschied von Rasse, Glauben, Geschlecht, des Standes oder der Hautfarbe.
2. Zum vergleichenden Studium von Religion, Philosophie und Wissenschaft anzuregen.
3. Noch ungeklärte Naturgesetze und die im Menschen latenten Kräfte zu erforschen.

Gedankenfreiheit

Da die Theosophische Gesellschaft sich weit über die gesamte zivilisierte Welt ausgebreitet hat und Angehörige aller Religionen sich ihr als Mitglieder angeschlossen haben, ohne deshalb die Lehren und Anschauungen ihrer besonderen Religionen aufzugeben, ist es wünschenswert, die Tatsache zu betonen, dass die Mitglieder der Gesellschaft an keine Lehrmeinung oder Anschauung, von wem sie auch stammen mag, in irgendeiner Weise gebunden sind. Sie sind völlig frei, eine jede anzunehmen oder zurückzuweisen. Die Anerkennung der drei Ziele der Gesellschaft ist die einzige Bedingung für die Mitgliedschaft.

Kein Lehrer und kein Schriftsteller, von H. P. Blavatsky angefangen, hat irgendeine Autorität, seine Lehren und Anschauungen anderen Mitgliedern aufzudrängen. Jedes Mitglied hat das volle Recht, sich beliebigen Lehrern und beliebigen Schulen des Denkens nach freier Wahl anzuschließen, aber es hat kein Recht, seine Wahl anderen Mitgliedern aufzuzwingen. Weder die Kandidaten für die Ämter der Gesellschaft noch ihre Wähler dürfen wegen der Anschauung, die sie vertreten, oder wegen ihrer Zugehörigkeit zu irgendeiner Schule des Geistes vom aktiven oder passiven Wahlrecht ausgeschlossen werden. Die besonderen Glaubensmeinungen der einzelnen Mitglieder gewähren diesen weder Vorrechte, noch bewirken sie Zurücksetzungen.

Der Generalrat der Theosophischen Gesellschaft fordert alle Mitglieder ernstlich auf, diese Grundsätze der Theosophischen Gesellschaft aufrechtzuerhalten, zu verteidigen und nach ihnen zu handeln sowie auch ohne jede Furcht ihr Recht auf freies Denken und freie Meinungsäußerung auszuüben und sich dabei nur jene Schranken aufzuerlegen, welche Höflichkeit und Achtung vor anderen bedingen.

Eine Entschließung des Generalrates der Theosophischen Gesellschaft vom 25. Dezember 1996 (der erste Beschluss geht auf 1924 zurück).